DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

78. JAHRGANG NR. 5 / MAI 1952 FRANKFURT/MAIN

GROSSE SONDER-KONFERENZ IN FRANKURT / MAIN



INHALT

PHIL ROBINSON

Weltreisender und Journalist
Berühmter englischer Schriftsteller

☆

1882 — „Ich habe die Mormonen gesehen und mit Männern und Frauen jeder Klasse gesprochen und unter ihnen gelebt; niemals in meinem Leben bin ich in irgendeinem christlichen Lande — nicht einmal im glücklichen alten England — mit einer vernünftigeren Frömmigkeit und einer verträglicheren, freundschaftlicheren und wohltätigeren Gemeinschaft in Berührung gekommen. Ich sage dies mit voller Überlegung. Ohne den kleinsten Teil einer widerwärtigen Scheinheiligkeit sind diese Menschen in ihren Worten und Taten wirkliche Christen. * Es kann nur ein niedriger Mensch sein, der diese schwer ringenden und doch so vertrauensvollen Männer und Frauen kennenlernt und sie danach verleumdet."

ZUM TITELBILD

HOHER BESUCH IN FRANKFURT

Im Februar dieses Jahres fand die große Konferenz aller amerikanischen, in Europa stationierten Kirchenmitglieder statt. Näherer Bericht siehe Spezialartikel in dieser Nummer. Zu diesem Zweck besuchte uns der Assistent der Zwölf Apostel, Ältester Stainer Richards mit seiner Gattin. Abgesehen davon, daß Präs. Richards, der zugleich auch noch die Englische Mission als ihr Präsident leitet, an allen Konferenz-Versammlungen teilnahm, gab er in persönlichen Unterredungen richtungweisende Erklärungen ab über die Durchführung eines großen Missionswerks, mit dem ja in den deutschsprechenden Missionen begonnen wurde. Seine Ausführungen waren zugleich Ansporn, das große Bekehrungswerk mit neuem Leben zu erfüllen und neben den Missionaren vor allen Dingen die Gemeinden zur intensiven Mitarbeit heranzuziehen. Wenn das Bekehrungswerk nur von den Missionaren getragen werden muß, stehen nur einige hundert Mitarbeiter zur Verfügung, wenn aber die Gemeinden mit eingreifen, sind es tausende. Auf dem Bild sehen Sie Präs. Stainer Richards mit seiner Gattin. Hinter ihnen stehend die beiden Ältesten Albert Ostraff (links), der als Betreuer der in Europa stationierten amerikanischen Kirchenmitglieder ehrenvoll entlassen wurde, und Joseph Lilliwhite (rechts), seinen Nachfolger, der zugleich auch als GFV-Missionsleiter der Westdeutschen Mission fungiert.

Es spricht:

JOHN WILSON

General der Vereinigten Staaten

(1849) — „Ein ordentlicheres, ernsthafteres und fleißigeres Bürgervolk habe ich niemals gesehen, und es ist unglaublich, was es alles in der kurzen Zeit in einer solchen Wildnis geschaffen hat. In dieser Stadt habe ich nicht einen Müßiggänger noch einen Landstreicher getroffen.

Herausgeber: Missions-Präsidenten Arthur Glaus, Samuel E. Bringhurst, Edwin Q. Cannon
Schriftleiter: R. A. Noss, Frankfurt a. M.
Anschrift der Schriftleitung: (16) Frankfurt a. M. (9), Bettinastraße 55, Telefon 7 81 71
Auflage 2500. — Der Stern erscheint monatl. — Bezugsrecht: 1 Jahr DM 7.50, 1/2 Jahr DM 4.—.
Einzahlungen: Postscheckkonto „Westdeutsche Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage", Nr. 82452 Ffm.

NEUE KIRCHENFÜHRER BERUFEN



Anläßlich der Frühjahrskonferenz 1952 wurde an Stelle des kürzlich verstorbenen Apostels, Joseph F. Merrill, Bishop Le Grand Richards, bisher Präsidierender Bischof im Rat der Präsidierenden Bischofschaft, in den Rat der Zwölfe gewählt.

Im Rat der Präsidierenden Bischofschaft wurde der bisherige erste Ratgeber, Joseph L. Wirthlin, Präsidierender Bischof im Rat der Präsidierenden Bischofschaft. Der bisher zweite Ratgeber darin, Thorpe B. Isaacson, wurde erster Ratgeber. Zweiter Ratgeber im Rat der Präsidierenden Bischofschaft und neuestes Mitglied der Generalautoritäten wurde Carl W. Buehner, bisher Präsident des Granite Pfahles und Mitglied der Kirchenwohlfahrts-Komitees. Präsident Buehner stammt aus Deutschland. Er ist in den deutschsprechenden Missionen wohlbekannt.

DIE NEUE PRÄSIDIERENDE BISCHOFSCHAFT



Carl W. Buehner, Thorpe B. Isaacson, Präs. Jos. L. Wirthlin

MUTTER — Drei Bilder

Von Präsident Stephen L. Richards
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Während ich über den Muttertag und Mutterschaft nachdachte, fiel mein Blick auf ein Bild in der Zeitung, das Bild einer Mutter, die sich von einem koreanischen Schlachtfeld flüchtete. Sie führte ein Kind an der Hand, hatte einen Säugling auf dem Arm und trug eine schwere Last — vielleicht ihr ganzes irdisches Besitztum — auf dem Kopf. Man konnte sich wohl vorstellen, daß ihr Mann entweder an der Front im Kampfe war oder bereits den Tod gefunden hatte, daß alle Familienbande zerrissen waren und sie auch keine Verbindung mehr mit ihren andern Verwandten hatte. Traurig und müde zog sie ihres Weges, um ihr Leben und das ihrer Kinder in Sicherheit zu bringen, während die Heere ihre Heimat verwüsteten und sich gegenseitig planmäßig umzubringen suchten.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß irgend jemand im sichern Port sitzend, auch nicht im ärmsten Hause, sich vorstellen konnte, wie es dieser verzweifelten Frau in ihrer verzweifelten Lage zumute sein mußte. Wie müde und niedergeschlagen sie auch war, anhalten und ausruhen konnte sie nicht. Wäre sie allein gewesen, sie hätte vielleicht daran denken können, überzulaufen, aber sie war eine Mutter und konnte deshalb nicht daran denken. Ihr waren Menschenleben anvertraut, die noch wertvoller waren als das ihre; diese mußte sie beschützen und erhalten.

Wenn wir uns anschicken, den Muttertag zu feiern, erscheint ein freundliches Bild vor unserm geistigen Auge. Dort sitzt sie in einem wohnlichen Raum in einem bequemen Lehnstuhl, mit grauen und angegrauten Haaren, ein warmes, zartes Licht in ihren lieblichen Augen, ruhig strickend, nähend oder lesend — ein vollkommenes Bild würdiger, reifer Lieblichkeit. Es ist nicht schwer, sich das Denken und die Glückseligkeit dieser edlen Frau vorzustellen. Sie hat ihr Leben ihren Kindern gegeben, und sie haben ihr dafür ihre Liebe und Ergebenheit geschenkt. Sie freut sich ihres Erfolges, noch mehr als ihres eigenen — das Glück ihrer Kinder ist ihr persönliches Glück, die Sorge für das Wohl ihrer Kinder ist ihr größtes Anliegen. Welch ein Jammer ist es, daß dieses Bild nicht auf alle Mütter der ganzen Welt paßt!

Es gibt indessen noch ein drittes Bild der Mutterschaft, doch zögere ich, es auszumalen, weil es so gar nicht in den Rahmen des Muttertages paßt. Daß ich es hier trotzdem einfüge, muß seine Rechtfertigung darin finden, daß es jenen Charakteradel noch anziehender erscheinen läßt, dem wir bei einer solchen Gelegenheit Ehre und Achtung bezeugen. Dieses andre Bild der Nachlässigkeit ein Bild der Feigheit, die im wichtigsten Teil der menschlichen Beziehungen und Verantwortlichkeit versagt. Es entsteht aus der feigen, selbstsüchtigen Einstellung jener Frauen, denen Kinder unwillkommen sind, oder die ihr Heim und ihre Kinder verlassen oder vernachlässigen, um ihrem Ehrgeiz und niedern Leidenschaften frönen zu können. Es ist in der Tat ein trauriges, unnatürliches Bild. Die Folgen sind in allen ihren Auswirkungen so tragisch und weitreichend, daß wir sie hier nur andeuten können. Das Bild ist jedoch nötig, um die Dinge hervorzuheben, denen wir am Muttertag unsre Verehrung bezeugen.

Es ist nicht nur das rein Natürliche, Körperliche, dem wir Anerkenung und Achtung zollen, sondern vor allem jene seelischen, geistigen und charakterlichen Eigenschaften, die wir mit dem edlen Begriff „Mutter" verbinden.



Präs. Stephan L. Richards

Wenn je ein von Gott eingesetztes Verhältnis heilig war, dann sicherlich das von Mutter und Kind. Ich gehe gewiß nicht zu weit, wenn ich sage, daß diejenigen, welche bewußt dem Hochziel dieser geheiligten Verordnung zustreben, von religiösen Beweggründen angetrieben werden. Ich kenne keine erhabenern Begriffe von Heim, Familie und Mutterschaft als diejenigen des Evangeliums Jesu Christi, wie es durch den Profeten Joseph wiederhergestellt wurde. In diesen neuzeitlichen Offenbarungen wird die geheiligte Sendung der Mutter über jedes irdische Maß hinaus verherrlicht. Sie ist beauftragt, dem geistigen Kind Gottes, unserm ewigen Vater, irdisches Leben zu geben. Sie nährt das vorgeburtliche Leben, nimmt dabei Beschwerden und Opfer auf sich und bringt Leben in die Welt mit einem natürlichen Trieb für seinen Schutz und seine Verteidigung, der zugleich zart und kampfesfreudig ist. Gott hat ihr diesen Trieb eingepflanzt, um das vom Ihm gegebene Leben zu erhalten.

Eine Frau, die mit diesem erhabenen Verständnis ausgestattet ist, anerkennt in ihrer Berufung zur Mutterschaft eine höhere Verpflichtung als nur die körperliche Pflege und Beschützung ihrer Nachkommenschaft. Sie weiß, daß es ihre Pflicht ist, alles zu tun, was in ihrer Macht liegt, um dem Kinde zu helfen, als ein treues, ergebenes Kind Gottes durchs Leben zu gehen und als solches in die Gegenwart Seiner Himmlischen Eltern zurückzukehren. Eine solche Mutter weiß, daß es in diesem irdischen Prüfungsstand unzählige Vorkommnisse, Wechselfälle und Schicksalsschläge gibt, in denen sie ihr Kind nicht immer auf Schritt und Tritt begleiten kann; aber sie hat den Glauben, daß, wenn sie das ihrer Sorgfalt anvertraute Leben segnen kann — zumal in den ersten Jahren —, es hegen und pflegen kann mit einer Erkenntnis von der Vaterschaft Gottes, dessen Vorsehung in allen Dingen waltet, mit einem Glauben, Demut, Festigkeit und Mut, immer das Recht zu verteidigen — wenn sie das getan hat, wird sie ihre Sendung der Mutterschaft getreulich erfüllt haben. In einer solchen Einstellung steht die Pflicht an erster Stelle. Die Pflicht ist immer streng und unabweisbar. Sie duldet keine Vernachlässigung und läßt sich nicht hinter Vergnügen und Sorglosigkeit zurückstellen. Zur Pflicht gehören manchmal Opfer, obwohl ich mir bewußt bin, daß der Begriff Opfer auf sehr verschiedene Weise aufgefaßt und ausgelegt werden kann. Wenn wir in diesem Falle darunter verstehen, daß die Mutter auf viele Annehmlichkeiten und Wünsche in und außer der Familie verzichten muß, dann kann man von vielen Opfern sprechen. Wenn wir dazu schlaflose Nächte rechnen, körperliche Arbeit bis zur Erschöpfung, dann sind auch das Opfer. Blicken wir aber über all das hinaus auf die künftige Reife und das Edle des von der Mutter gehegten und gepflegten Lebens, dann betrachten wir alle die Selbstverleugnungen, alle geduldige Arbeit und Anstrengung als eine Gelegenheit zur Erfüllung der größten Mission, die einer Frau übertragen

werden kann, die Mutterschaft, welche die ewigen Menschenseelen in die Welt bringt und sie zu Gott zurückführt.

Was ein solch hoher Begriff von der Mutterschaft für den einzelnen wie für die ganze Welt tun konnte, ist nicht abzusehen. Er verherrlicht das Heim, verabscheut Scheidung, sorgt für seine eigene Belohnung, pflegt und festigt alle Tugenden und ist ein Vorgeschmack des himmlischen Zustandes, in den die getreuen Kinder Gottes einst eingehen werden.

Vielleicht können wir — und sicherlich sollten wir — durch die Feier des Muttertages etwas zur Freude und zum Glück unsrer Mütter beitragen. Die Huldigung, die wir an diesem Tag den Müttern darbringen, kann vielleicht in vernachlässigten Heimen als Ansporn dienen, um das Gefühl für die Verantwortlichkeit in dieser Richtung hin zu wecken und zu stärken. Wenn diese Feiern auch nur ein wenig mehr zärtliche Besorgtheit für Kinder, für Kinder und Mütter bringen, die nach Liebe, Zuneigung und Anerkenung hungern, dann sind sie schon wertvoll genug. Aber zur wirklichen Verherrlichung der Mütter, die als Priesterinnen im Tempel des Heimes amtieren, die die Verpflichtungen und Gelegenheiten ihrer hohen Sendung auf sich genommen und ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn auferzogen haben — zu ihrer Verherrlichung können wir eigentlich nur wenig beitragen. Die Befriedigung, das Glück, das ihnen ihre Erfahrungen gebracht, übertreffen bei weitem alles, was wir zu ihrem Lob und Preise sagen können.

So besteht die höchste Form der Liebe und Wertschätzung, die wir an diesem und an allen andern Tagen zu Ehren unsrer Mutter zum Ausdruck bringen können, darin, daß wir ein gerechtes Leben führen, ein Leben, das mit ihren Hochzielen im Einklang steht und ihr die Gewißheit verschafft, mit ihren Lieben im Jenseits wieder vereinigt zu werden.

Der Muttertag ist also eine Zeit der Weihung, eine Zeit, wo wir aufs neue unsre Treue zu den Hochzielen des Heimes und der Familie bezeugen. Jede gespendete Blume, jede geschriebene Zeile, jedes gesungene Lied kann nicht nur der Ausdruck unsrer Wertschätzung sein, sondern zugleich ein neuer fester Vorsatz, unser Leben der größten und dauerndsten aller Einrichtungen zu weihen: dem Heim, der Familie, der Mutter.

EINE MUTTERTAGSÜBERRASCHUNG

Von Lydia Bennett Egbert

Es war sechs Uhr abends, als Marylin unmittelbar vor Torschluß in den großen Lebensmittelladen schlüpfte.

„Im letzten Augenblick!" murmelte der Mann an der Türe, der diese soeben abschließen wollte.

„Es tut mir leid, daß ich so spät bin", entschuldigte sich Marylin, „aber ich werde gleich fertig sein."

„Schon gut, lassen Sie sich Zeit, wir sind daran gewöhnt", bemerkte der Mann gutmütig.

Marylin ging mit ihrem Korb von Schaft zu Schaft, wählte hier etwas und dort etwas und bemühte sich, ihre Zusage, daß sie gleich fertig sein werde, einzuhalten. Sie war den Tag über zu Hause an der Schreibmaschine gesessen, um eine dringende Arbeit auf den vereinbarten Zeitpunkt fertigzubringen, konnte sie auch rechtzeitig abliefern, doch verblieb ihr nachher nicht mehr genügend Zeit, um die nötigen Einkäufe zu machen.

Noch immer litt sie unter dem Schicksalsschlag, der sie vor sechs Monaten

getroffen, als ihr Mann starb. Manchmal schien ihr die beständige Arbeit an der Schreibmaschine zu schwer zu sein. Doch hatte sie dieses Gefühl schon einigermaßen überwunden. Die Zeit hatte auch das ihre dazugetan. Und doch gab es hin und wieder Augenblicke, wo sie sich selber sagte: „Warum mußte so etwas grade über mich kommen? Es gibt doch so viele andre Frauen, die einen solchen Schlag leichter hätten ertragen können. Eine Familie mit drei Kindern durchzubringen, war gewiß keine leichte Aufgabe, noch viel weniger für eine Witwe, die sich ihren Lohn mit Schreibmaschinenarbeiten verdienen mußte, und doch hatte sie das Glück, zu Hause arbeiten zu können.
Allerdings, mit dem Garten war es dieses Jahr nicht weit her; der konnte wohl nicht viel helfen, Fred, ihr Mann, hatte ihn mehr oder weniger als sein Steckenpferd betrachtet und behandelt, weniger als eine Möglichkeit, an den Haushaltkosten sparen zu können. Etwas hatte es ja schon geholfen, und es war immer eine schöne Sache, frisches Gartengemüse in der Küche zu verwenden.
Als sie den Laden verlassen hatte, beflügelte der Gedanke an die Kinder ihre Schritte, und in ihrem Herzen fühlte sie eine tiefe Dankbarkeit für ihre kostbare Familie. Ihre niedergedrückte Stimmung verließ sie, als sie sich Rechenschaft über ihre vielen Segnungen gab.
Warum hatte sie sich in eine solche undankbare Stimmung versenken können? Es war nicht, weil sie ihren Glauben an den Herrn verloren hatte, auch nicht weil sie Seine Segnungen etwa weniger geschätzt hätte als früher. Viele Freunde waren zu ihr gekommen und hatten mit offenen Herzen und Händen geholfen und Trost gespendet, wo sie nur konnten. Noch jetzt kamen sie und wollten wissen, was sie tun könnten, um ihr Los und ihre Last zu erleichtern. Die freundlichen, hilfsbereiten Nachbarn schienen die Rolle von Schutzengeln übernommen zu haben, die dafür zu sorgen hatten, daß der kleinen Familie nichts mangle. Mit besondrer Dankbarkeit dachte sie dabei an die beiden alten Eheleute Allen, die nach den Kindern sahen, wenn sie selbst zu beschäftigt war.
Auch die Kinder hatten sich in ihrem Verhalten seit dem Tode ihres Vaters stark geändert. Die elfjährige Susy und der neunjährige Michael schienen plötzlich erwachsen zu sein, arbeiteten einträchtig Hand in Hand, machten zusammen die Hausarbeiten und betreuten den kleinen Jerry, der das erste Jahr zur Schule ging.

Auch ihrer Geldsorgen hatte sie sich weitgehend entledigen können. Die Versicherungsgesellschaft hatte die letzte Zahlung ans Heim geleistet und auch alle andern Schulden bezahlt. Es war sogar noch etwas übriggeblieben, das für die Schulgelder der Kinder beiseitegelegt wurde.

Marylin schaute auf und sah die Sonne hinter den westlichen Bergen versinken und wurde gewahr, daß sie ihr Heim schon erreicht hatte.

Als sich die Gartentür geschlossen hatte, kamen zwei pausbackige Knaben dahergerannt. Eifrig bemühte sich Michael, ihr die nicht allzu schwere Düte mit den eingekauften Lebensmitteln abzunehmen. Jerry hatte sich an ihren Arm gehängt und plauderte lustig drauf los, als sie durch den Vorgarten ins Haus gingen.
„Wo ist Susy?“ fragte Marylin, ihren leichten Mantel im Kleiderschrank aufhängend.
„Ich bin hier, Mutter!“ ließ sich Susys Stimme aus der Küche vernehmen. „Komm herein und sieh dir an, was wir Gutes zu essen haben.“

Die Knaben beschleunigten ihre Schritte und Marylin folgte ihnen.
„Was ist es, Susy?“ rief Michael.
„Oh, ich kann's erraten — es ist sicher Schokoladekuchen!“ meinte der kleine Jerry.
„Hm, hm — ich rieche etwas Feines, aber Schokoladekuchen ist es nicht“, sagte Marylin. „Hast du versucht zu kochen, Susy?“ frug sie, die Küche betretend.
„Nein, Mutter. Es ist Schmorfleisch mit Mehlklößen. Frau Allen hat es gebracht. Eben ist sie weggegangen.“
Marylin hob den Deckel von dem Aluminiumtopf und sog den appetitlichen Duft ein. „Die gute Frau Allen! Meine eigne Mutter hätte nicht mehr tun können.“
„Aber das ist nicht alles, schau her, Mutter!“ Susy öffnete den Küchenschrank und ließ die Mutter einen knusperigen braungelben mit gemahlenen Kokosnüssen bestreuten Kuchen sehen.
Marylin war sprachlos; die begeisterten Ausrufe zweier hungriger Knaben klangen ihr in den Ohren.
Nachdem sich die Jungen beruhigt hatten und ins Badezimmer gesandt wurden, um sich zu waschen, legte Marylin die letzte Hand an die Zubereitung der Mahlzeit. Sie nahm einen Laib Brot aus der Tüte, schnitt einige Stücke ab und legte sie auf einen Teller.
„Nur eins könnte unser Essen noch vollständiger machen“, meinte sie, „im Frühling ist ein Salat so erfrischend.“
„Was, du hast auch Salat mitgebracht? Ich will ihn gleich zurichten, es dauert nur ein paar Minuten.“ Susy beugte sich über den Tisch und zog den Papiersack herüber.
„Nein, Kind, an Gemüse und Salaten war nichts Rechtes mehr zu haben, heute noch weniger als sonst. Wir werden vielleicht eine Büchse öffnen müssen. Frisches Gemüse und frischer Salat scheinen für uns Dinge der Vergangenheit zu sein.“
„Freust du dich nicht, daß du sie jetzt wieder im Garten pflanzen kannst, Mutter?“
„Ich fürchte, wir werden dieses Jahr keinen Garten haben, Susy. Es wäre zuviel für mich allein, den Garten zu besorgen mit allem, was dazu gehört, wo ich doch jetzt die ganze Zeit an der Scheibmaschine sein muß.“
Susy glaubte in der Stimme ihrer Mutter ein Zittern wahrzunehmen und wünschte, sie könnte ihre Worte zurücknehmen.
Am nächsten Abend, als Susy aus der Schule heimkehrte, schlüpfte sie in ihr Hauskleid und eilte fröhlich zu Frau Allen hinüber, während die beiden Knaben im Garten spielten, und die Mutter fortgegangen war, um Manuskripte abzuliefern.
„Hallo, Susy, komm nur herein!“ empfing sie Frau Allen, „was hast du heute noch vor?“
„Ich bringe Ihnen den Topf und die Platte zurück, Frau Allen. Das Essen war großartig! Mutter kam gestern etwas spät nach Hause, sie hatte Manuskripte abzuliefern und nachher mußte sie noch einkaufen, und da war sie so froh, daß das Essen schon fertig war, als sie heimkam. Ich soll Ihnen vielmals danken für Ihre Freundlichkeit, und wenn sie mal einen Tag frei hat, wird sie etwas backen und Ihnen etwas davon herüberbringen.“
Der Ausdruck der Befriedigung, der über Frau Allens Gesicht lief, war Beweis genug dafür, daß sie sich schon jetzt reichlich belohnt fühlte.

„Ich bin froh, daß es ein bißchen geholfen hat, Susy; aber sage deiner Mutter, wenn sie mal einen freien Tag hat, braucht sie nicht ans Backen zu denken, denn wenn jener Tag kommt, wollen wir mit euch in die Berge fahren, und werden dann dafür sorgen, daß ein Tag früher gebacken wird."

„Was sagst du da, Molly, in die Berge hinauffahren? Kein schlechter Einfall!" stimmte Herr Allen zu. Er wischte sich den Schweiß von der gefurchten Stirn und setzte sich. „Wahrscheinlich das Frühlingsfieber! Eine Wärme ist das — alles sprießt nur so aus dem Boden heraus. Hätte nicht geglaubt, daß die Verpachtung meiner Farm ein so guter Gedanke war."

„Falls es dir an Arbeit fehlen sollte — ich hätte genug für dich zu tun", bemerkte Frau Allen gutmütig, „das Immergrün ums Haus herum, das Beschneiden der Rosenbüsche, die Gartenbeete sollten angelegt werden — Arbeit in Hülle und Fülle!"

„Alles nicht so wichtig, Molly", meinte ihr Mann, „was wirklich zu tun ist, kann ich an einem Nachmittag schaffen, wenn's sein muß."

„Nun — da kommt mir ein Gedanke!" rief Frau Allen aus. „Was macht deine Mutter dieses Jahr mit dem Garten, Susy?"

„Nichts, Frau Allen. Gestern abend hat Mutter davon angefangen; als sie heimkam, sagte sie, im Laden hätten sie leider kein frisches Gemüse und keinen Salat mehr gehabt. Es schien mir, der Gedanke, dieses Jahr nichts aus dem Garten zu haben, stimme sie traurig."

Das ältere Ehepaar nickte sich zu. Herr Allen stand auf und ging zum Fenster. Mit den Händen in den Hosentaschen stand er da und blickte nach dem kleinen Garten jenseits des Zaunes, wo die Knaben spielten. Nach kurzem Nachdenken drehte er sich um, sagte langsam aber nachdrücklich:

„Ich denke, es wäre zuviel Arbeit für deine Mutter, Susy; sie hat jetzt schon mehr zu tun, als ihr gut tut — das Geld zu verdienen, um ihre Familie durchzubringen. Ist aber ein ganz schönes Stück Land — eigentlich zu schade, um es brachliegen zu lassen."

„Natürlich ist es schade!" stimmte Frau Allen eifrig zu. „Und wie sich Marylin immer freute, ihren Garten zu besorgen! Ich meine, ich sehe sie noch, wie sie fröhlich und fleißig darin arbeitete."

„Susy", sagte Herr Allen entschlossen, „glaubst du, deine Mutter hätte etwas dagegen, wenn ein alter Mann wie ich ihren Garten besorgt? Wir haben sowieso nicht viel zu tun — den Rasen mähen, nach den Blumen zu sehen und etwas Gemüse und Salat für uns zu pflanzen — das ist alles. Mir wäre es viel wohler, wenn ich etwas mehr zu tun hätte."

„Oh, ich bin sicher, daß Mutter sehr froh wäre, Herr Allen . . . aber . . ."

„Was aber, Susy?"

„Nun, Mutter sagt, Sie und Frau Allen tun schon so viel für uns, daß sie nie imstande sein wird, es zurückzuzahlen. Deshalb fürchte ich, daß sie Ihnen nicht auch noch die Gartenarbeit zumuten möchte."

„Nicht der Rede wert, Susy, Molly und ich haben nichts für euch getan, wofür wir nicht schon lange vor dem Hinscheid deines Vaters bezahlt worden wären."

„Jawohl", bekräftigte Frau Allen, „und übrigens — wozu hat man Nachbarn, wenn man einander nicht helfen kann?"

Herr Allen war wieder ans Fenster getreten und schaute hinaus. „Susy", rief er dem Mädchen zu, „könntest nicht du und die Jungen mit meiner Hilfe die Gartenarbeit übernehmen? Was meinst du?"

Susys Augen leuchteten auf, als sie vom Sofa aufstand und zu Herrn Allen trat. „O ja, Herr Allen, ich bin sicher daß wir das tun könnten, Michael und Jerry und ich würden schon tüchtig arbeiten — wir haben sogar etwas Geld gespart, mit dem wir Samen kaufen könnten, das heißt . . .“
„Das heißt was, Susy?“
„Nun, sehen Sie, Herr Allen, Michael und Jerry und ich haben von unserm Taschengeld etwas beiseite gelegt, um für Mutter ein Geschenk zum Muttertag zu kaufen.“ Das Mädchen zögerte ein wenig. „Glauben Sie“, fuhr es fort, „daß sie ebenso schnell den Garten hätte?“
„Natürlich, Kind, warum denn nicht?“ versicherte Frau Allen. „Und denke dir nur, was das für Mutter bedeuten würde: ihre Freude, und die guten Dinge, die ihr den ganzen Sommer hindurch essen könntet!“
„Wie wäre es, wenn wir daraus eine Muttertagsüberraschung machen würden?“ schlug Herr Allen vor. „Glaubst du, wir könnten es solange geheimhalten, Susy? Oder müßten wir damit rechnen, daß deine Mutter doch versuchen könnte, ein bißchen im Garten zu arbeiten?“
„Mutter hat gar keine Zeit für den Garten, Herr Allen, sie schreibt ja von morgens bis abends. Ich bin sicher, daß wir's geheimhalten könnten.“ Und Susys Gesicht leuchtete in froher Erwartung.
Am darauffolgenden Sonnabend, sobald Marylin fortgegangen, um ihre Manuskripte abzuliefern, kam ein Lastwagen von der Farm des Herrn Allen, der einen ganz neuen Gartentraktor brachte. Dieser diente aber nicht nur dazu, die Neugier der Kinder in der Nachbarschaft zu wecken, sondern mit seiner Hilfe war es ein leichtes, das Gartenland zur Saat herzurichten, wobei die drei Geschwister unter der Leitung des Herrn Allen nur wenig nachzuhelfen brauchten.
Die Sonne stand noch ziemlich hoch am Himmel — obwohl hinter einer Wolke versteckt —, als sich die müde, aber wohlgelaunte Gruppe an einem Gartenende zusammenfand und mit Befriedigung auf das vollbrachte Tagewerk blickte. Selbst Frau Allen, die ihren Teil getan, indem sie harte Samen im Wasser aufgeweicht, war hinzugetreten.
„Na, na, jetzt sieh mal einer dahin!“ rief plötzlich Herr Allen aus, als ein ziemlich großer Regentropfen auf seiner Nase landete, „das nennt man wirklich Glück haben; besser hätten wir's uns gar nicht wünschen können — einen ausgiebigen Regen grade nachdem wir fertig wurden!“
„Wir würden besser tun, ins Trockene zu gehen“, schug Frau Allen vor. „Es würde übrigens euch Kindern gar nichts schaden, wenn euch der Regen etwas von eurem Schmutz abwaschen würde, bevor euch eure Mutter sieht.“
Aus ihrer Schürzentasche zog sie ein kleines flaches Päckchen und gab es Susy. „Das“, sagte sie, „habe ich mit dem Rest des Samengeldes gekauft. Dachte, ihr Kinder würdet vielleicht gerne eurer Mutter ein persönliches Geschenk kaufen.“
„Ja was — ist wirklich noch Geld übriggeblieben? Ich fürchtete, es werde nicht ausreichen, Frau Allen!“
„Denk daran, Susy, was ich dir gesagt habe: Molly weiß den Dollar zu strecken; scheint es noch besser zu können, als ich gedacht habe“, kicherte Herr Allen.
Im Heim der Witwe Harwood sah es am Sonntagmorgen eher nach Weihnachten aus, hätten nicht die Vögel in den Gebüschen ihre Frühlingslieder erschallen lassen. Als die ersten Strahlen der aufgegangenen Sonne sich durch die Vorhänge stahlen, glaubte Mutter Marylin das Hinundherlaufen junger

Füße zu hören. Vielleicht hatten die Kinder ihr Muttertagsgeschenk versteckt gehabt und waren mit der Sonne aufgestanden. Für Marylin aber war dies nur ein weiterer jener Tage, wann ihr Herz weit offenstand, hoffnungslos auf ein Zeichen der Liebe wartend, das nur ein Gatte einer Frau geben kann.
Sie zog das saubere Linnen hoch, legte das Gesicht auf das tränenfeuchte Kissen und betete still vor sich hin.
Eine gute halbe Stunde später weckte sie ein leises Klopfen an der Tür aus ihrem friedlichen Schlummer.
„Mutter, bist du schon wach?"
Marylin richtete sich im Bett auf. „Ja, ich bin schon wach, ihr könnt hereinkommen."
Sofort öffnete sich die Tür und drei fröhliche Stimmen ertönten: „Alles Gute zum Muttertag! Alles Gute zum Muttertag!"
Marylin lächelte glücklich, als sie die kleine Gruppe sah. Susy hielt ein hübsch eingewickeltes Päckchen in der Hand und legte es nun vor der Mutter aufs Bett. „Öffne es, Mutter! Es ist von uns allen!"
Marylin las zunächst das angeheftete Glückwunschkärtchen, das mit drei Namen unterschrieben war, löste dann sorgfältig das Päckchen aus der Umhüllung und brachte schließlich ein schönes, seidenes Taschentuch zum Vorschein.
„Oh, ist das aber hübsch", flüsterte sie, mit dem Tüchlein übers Gesicht fahrend, während tiefe Stille im Zimmer herrschte.
Plötzlich aber löste der kleine Jerry die Spannung, indem er rief: „Das ist aber nicht alles, Mammi!"
„Nicht alles?" fragte Marylin erstaunt.
„Nein, nicht alles", versicherte Michael, „wir haben noch eine große Überraschung für dich!"
„Nun, das ist aber ein großartiger Muttertag", lachte Marylin, „zuerst ein so schönes Geschenk und dann noch eine große Überraschung. Was kann es nur sein?"
„Es ist wirklich eine hübsche Überraschung", bekräftigte Susy. „Dürfen wir dir die Augen verbinden und dich dazuführen, Mutter?"
„Nun, ich werde es wohl tun müssen. Aber ich bin schrecklich neugierig."
Alle lachten fröhlich. Susy brachte rasch einen Überwurf und Hausschuhe, während Michael der Mutter die Augenbinde anlegte. Das Mädchen hielt sie am rechten, der Junge am linken Arm, und so machten sie sich auf den Weg zum Garten.
Am Bestimmungsort angelangt, hob Marylin die Binde und wartete ein wenig bis ihre Augen klar sahen. Sprachlos starrte sie auf das Gartenland und ließ ihre Blicke von einem Ende zum andern schweifen — das war ja ein Meisterstück an Gartenarbeit!
Sie suchte nach Worten: „Ja, ja, . . . ich weiß ja gar nicht, was ich sagen soll. Das ist ja ein wunderbarer Muttertag. Wirklich, ich bin mit den liebsten und besten Kindern der Welt gesegnet worden!"
Nach dem kleinen weißen Haus jenseits des Zaunes hinüberschauend, sah sie im Fensterrahmen zwei lächelnde ältere Gesichter.
„Und dazu noch", fuhr sie fort, „hab ich die liebevollsten Nachbarn, die sich eine Frau nur wünschen könnte."
„Kommt jetzt, Kinder, wir müssen uns für die Sonntagsschule fertigmachen — an diesem wunderbaren Muttertag!"

DER GEIST DER MUTTERSCHAFT

Von Hazel McAllister

Seitdem ich alt genug war, um diese Dinge bewußt zu erleben, habe ich viel gelesen und gehört über die Schönheit, Würde und Herrlichkeit der Mutterschaft. In meinem eigenen Leben, und wahrscheinlich auch in dem ungezählter andrer Mütter, hat es Zeiten gegeben, wo ich derartige Lobpreisungen mit gemischten Gefühlen gehört und gelesen habe.

Zum Glück ist mit der Mutterschaft mehr verbunden als nur das rein Natürliche oder Körperliche. Mit den Erfahrungen kommt Weisheit und Ausgeglichenheit des Geistes. Manchmal, wenn wir abends zu Bett gehen, lassen wir uns vor dem Einschlafen die Erlebnisse des vergangenen Tages an unserm geistigen Auge vorüberziehen. Wir erinnern uns nochmals des Kindes, das mit seiner Lebendigkeit, ja Ungstüm, so viel Leben, Sonnenschein und Glück in unsern Familienkreis gebracht. Dann denken wir an ein andres Kind mit seinen Fragen und Schwierigkeiten, sich in dieser Welt zurechtzufinden und ihr anzupassen, und es fällt uns vielleicht schwer aufs Herz, daß wir ihm in übereilter Hast einen allzu scharfen Verweis gegeben. Wir denken an alle die Anliegen, die Schmerzen, die Tränen unsrer Kinder, und es fällt uns nicht leicht, so schnell darüber zur Ruhe zu kommen. Wir werden uns der eigenen Schwächen bewußt — Mütter sind ja auch nur Menschen —, und mit diesem Bewußtsein kommt der Entschluß, am nächsten Tag besser zu tun, unsre Kinder freundlich und verständnisvoll zu trösten, zu leiten und zu führen.

Es ist gesagt worden, der Ort der schwersten Kämpfe und tapfersten Schlachten, die je ausgefochten wurden, könne auf keiner Landkarte gefunden werden, denn sie würden in den Herzen der Mütter ausgekämpft, und sie dauern von der Wiege bis zum Grabe.

Die meisten Frauen können die rein körperliche Aufgabe, ein Kind in die Welt zu bringen, erfüllen, aber den Namen einer wirklichen Mutter verdienen, den Geist wahrer, selbstloser Mutterschaft verkörpern — dazu bedarf es mehr, das muß ein Teil unsrer Persönlichkeit, unsres Charakters werden. Keine andre Liebe in der Welt kommt wahrer Mutterliebe gleich. Präsident Joseph F. Smith sagte, die Liebe einer wahren Mutter komme der Liebe Gottes am nächsten. Wenn ich daran denke, scheint es mir, daß sich die meisten Mütter gar nicht bewußt sind, wie sehr ihre Liebe das Schicksal ihrer Kinder beeinflußt — ein Einfluß, der sich in die Ewigkeit hinein erstreckt. Und für die Mütter in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gilt dies zehnfach, weil sie das Licht des Evangeliums haben. Wären sich alle Mütter in der Welt ihres Einflusses bewußt und würden sie diesen zur Förderung der Gerechtigkeit geltend machen — in Liebe und Freundlichkeit und mit gutem Beispiel vorangehend —, wie anders würde die Welt heute aussehen! Charaktergröße bildet sich, wenn menschliche Bedürfnisse auf rechtschaffene Weise befriedigt werden und die Menschenseele sich in Liebe und Verständnis sicher entwickeln kann.

GROSSE SONDER-KONFERENZ IN FRANKFURT AM MAIN

Vom Freitag, den 22. Februar, bis Sonntag, den 24. Februar, fand in Frankfurt a. M. eine Sonderkonferenz statt. Es trafen sich alle in Europa stationierten amerikanischen Kirchenmitglieder. Es ist wohl auf Grund der derzeitigen Umstände natürlich, daß auch eine ganze Reihe Soldaten herbeieilten. Am Ende war ein kleiner Völkerbund zusammen. Die Gäste kamen aus Deutschland, Österreich, Frankreich, England, Nordafrika. Man rechnete zuerst mit ca. 300 Gästen, am Ende waren es beinahe 400. Es erforderte ein großes Maß organisatorischer Fähigkeiten, eine derart hohe Anzahl Gäste zu betreuen, zu lenken und unterzubringen. Die beiden Ältesten Ostraff und Lilliwhite entledigten sich dieser Aufgabe in vorbildlicher Weise.

Es sei hier aber besonders hervorgehoben, daß die Gäste durch ihre kameradschaftliche Einfühlung, Rücksichtnahme und Disziplin selbst entscheidend zum reibungslosen Ablauf beitrugen. Ein deutscher Helfer, der freundlicherweise mithalf, erklärte später, er sei als ehemaliger Feldwebel aufs höchste





Präs. Stainer Richards u. Gattin, Präs. Edwin Q. Cannon u. Gattin

überrascht gewesen über die freiwillige Unterordnung und Selbstdisziplin, die die Gäste ihm demonstriert hätten. Bei den Soldaten z. B. schlief der Major friedlich neben dem einfachen Soldaten. Jeder hatte sein einfaches Feldbett. Rang und Würden waren ausgelöscht. Alle freuten sich in gleicher Weise über ihre Zugehörigkeit zur Kirche Jesu Christi und auf die Botschaft der berufenen Diener. Das weltlich Trennende war vergessen. Das kirchlich Verbindende bestimmte allein den Geist und das Verhalten der Teilnehmer.

Die mit Eisenbahn, Auto und Flugzeug herbeigeeilten Gäste — einer kam sogar aus Casablanca (Nord-Afrika) — erlebten dann auch eine Konferenz, die allen ihren Erwartungen entsprach. Als besondre Gäste waren der Assistent der Zwölf Apostel und Präsident der Britischen Mission Ält. Stainer Richards mit Gattin, sowie der Präsident der Westdeutschen Mission Ält. Edwin Q. Cannon und Schw. Luella W. Cannon erschienen. Die Freitags- und Sonnabend-Versammlungen wurden im neuen Gemeindehaus der Gemeinde Frankfurt (Myliusstraße 33), die Sonntags-Versammlungen in der Festhalle der Goethe-Universität durchgeführt.

Die Gesamtanwesenheit in allen Versammlungen zusammengenommen belief sich auf 1977 Teilnehmer. Das ist ein schönes Zeichen für die verbindende Kraft des wiederhergestellten Evangeliums. Am Samstagabend vereinigten

sich alle Teilnehmer zu einem großen Bankett in Bad Soden, das 7 km von Frankfurt entfernt liegt. Der Frankfurter Verkehrsverein hatte die erforderlichen Busse gestellt. Der Restaurateur meinte zum Schluß, er habe schon viele amerikanische Gäste beherbergt und bedient, aber noch nie habe er so wohlgesittete und angenehme Gäste unter seinem Dach gehabt, die nicht rauchen, keinen Alkohol trinken und sich in jeder Hinsicht so tadellos benommen hätten. Und doch war es nur die natürliche Folge des Gehorsams gegenüber dem Evangelium Christi, das die ganze Menschheit glücklich machen könnte, wenn sie es annähme.

Die amerikanische Gemeinde in Frankfurt a. M. unter ihrem Gemeindepräsideten Ält. Keith Norton ließ es sich nicht nehmen, die Gäste zum Ausklang der Konferenz zu bewirten und in zwanglosem Beisammensein alte Freundschaften zu vertiefen und neue anzukünpfen. Die Sonderkonferenz war ein großer Erfolg und zugleich Ausdruck dafür, welch einen großen Wert unsre Kirche darauf legt, mit allen ihren Gliedern in aller Welt verbunden zu sein und auch zu bleiben.

Nachdenkliches zum Samstagabend

Die Natur ist erwacht

☆

Von **Emanuel Geibel** erzählt man sich: Sah er ein Bäumchen in Blüte, so sagte er: „Denken wir daran, Gott will nicht nur Blüten von uns, sondern auch Frucht."
Erblickte er schöne Äcker, dann meinte er: „Wir sind des Herrn Ackerland, wir müssen unsern Acker bebauen und den Samen des Gottesworts darein säen, daß er Frucht bringe vielfältig."
Beim Blick auf einen Fluß rief er: „Wann werden wir endlich in Gott einmünden wie der Strom ins Meer?!"

☆

Kepler, der große Astronom schrieb in seinem großen Werk „Harmonie der Welten" das folgende Schlußwort: „Ich danke Dir, mein Schöpfer, und mein Herr, daß Du mir diese Freude an Deiner Schöpfung, diese Begeisterung über Deiner Hände Werke geschenkt hast. Ich habe die Herrlichkeit Deiner Werke den Menschen kundgetan, soweit mein endlicher Geist Deine Unendlichkeit zu fassen vermochte."

☆

Ludwig van Beethoven hielt sich gerne in der Natur auf. Anläßlich eines Spazierganges mit einem seiner Bewunderer sagte er: „Wenn ich abends den Himmel betrachte und die leuchtenden Himmelskörper anschaue, die sich auf ihrer Bahn mit ewiger Gesetzmäßigkeit bewegen, da erhebt sich meine Seele über all das hinaus zur Urquelle, der alle Kreatur entstammt. Ja, von dort oben muß alles ausgehen, was das Menschenherz erhebt. Sonst kann der Mensch nur Körper und Noten ohne Seele schaffen. Die Seele aber muß aufwärts streben zu jener Quelle, der sie entsprungen ist, und nur in beharrlicher Tätigkeit kann sie den Schöpfer verehren."

MORGENANDACHT

Eine Rundfunk-Predigt gehalten von Ält. Franz Schreyer. Miss.-Ratg. Berlin

Das Thema, das wir an diesem Sonntagmorgen kurz besprechen, liegt, so hoffe ich, nicht zu weit von der praktischen Anwendung entfernt, damit es mit rechtem Interesse betrachtet werden kann.

Wir erinnern uns sicherlich einer wichtigen Episode im Leben unsres Heilandes. Kurz nach seiner Taufe durch Johannes den Täufer zog er sich in die Wüste zurück, um dort allein zu sein, und mit seinem himmlischen Vater in nähere Verbindung zu treten.

Er fastete und betete 40 Tage. Während dieser Zeitspanne der freiwilligen Zurückgezogenheit nahm sein Körper kein Brot noch irgendwelche andre Nahrung zu sich. Da erschien Satan und forderte ihn auf, seine göttliche Kraft zu beweisen, und seinem hungernden Körper Stärkung zu geben.

> „*Bist Du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden.*“

Christus hatte durch das lange Fasten sehr gelitten, erkannte aber trotzdem schnell die verräterische Versuchung und sah sofort die Gefahr, unter solchen Bedingungen Brot zu erlangen. Jesus wußte, daß diese Aufforderung des Versuchers einzig und allein nur seinem Körper dienen würde; denn sein Geist bedurfte dessen nicht.

Er antwortete darauf:

> „*Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jeglichem Wort, das durch den Mund Gottes geht.*“ —

Während dieser 40 Tage war er sich immer bewußt, daß der Mensch nicht nur allein Brot braucht, sondern daß der Geist des Menschen vor allem Gott braucht. Die enge Verbindung mit seinem himmlischen Vater erhielt des Menschen Sohn aufrecht, obwohl er ohne Brot war während des langen Fastens und außerdem quälenden Hunger gelitten hatte, wie nur der Sohn Gottes ihn erdulden konnte.

Später, während seiner Mission, ermahnte Christus seine Jünger, daß die Seele mehr Wert hat als Brot, sogar mehr, als aller Reichtum der Welt.

Er sagte ihnen:

> „*Was nützet es dem Menschen,*
> *wenn er die ganze Welt gewönne*
> *und nehme Schaden*
> *an seiner Seele* — “

In welchem Stadtteil wir wohnen, welche Schule unsre Kinder besuchen, welchem Sportklub wir uns anschließen, wieviel Pferdekräfte unser Automobil hat, und welchen Platz wir in der Kirche einnehmen, diese Dinge mögen unsern weltlichen Reichtum und den Stand in der gesellschaftlichen Ordnung bestimmen; aber sie sind nicht die allein ausschlaggebenden Faktoren im Leben. Der echte Wert des Menschen wird nicht nach seinem materiellen Wert gemessen,

> „*sondern durch jedes Wort, das durch den Mund Gottes geht* —“.

Die Seele verlangt nach dem Wort Gottes; denn sie kam von Gott.

Wenn auch der Mensch vergessen hat, wo er herkam — wenn er auch seinen Geist vernachlässigt hat — oder wenn er geistig hungert —

> „*seine Seele dürstet nach dem lebendigen Wort Gottes*“ —.

Auf meinen Reisen durch die Vereinigten Staaten hatte ich häufig die Gelegenheit, verschiedene Stämme der amerikanischen Indianer zu besuchen. Ob es in Arizona, Utah oder in New Mexiko war, ... überall bewunderte ich die Ruhe und den Frieden unter den Eingeborenen. In ihren einfachen Hütten, aus Lehm gebaut und gegen Wind und Wetter geschützt, finden wir mehr Zufriedenheit und Freude als dort, wo die materiellen Dinge im Überfluß vorhanden sind, wo die göttlichen Grundsätze verworfen werden. Ich erinnere mich eines alten Pueblo-Indianers, der sich jeden Morgen und jeden Abend zurückzog. Er suchte einen naheliegenden Berg auf, setzte sich dort auf einen Felsen und schaute ruhig über die weite Steppe hinweg. Eines Tages fragte ich ihn, was er dort in der Einsamkeit suche. Er antwortete mir, daß schon sein Vater, sein Großvater und alle seine Vorfahren diese Gewohnheit gehabt hätten. Morgens dankt er dem Großen Geist für sein Leben und die Gelegenheit, zu arbeiten und Gutes zu tun. Abends denkt er darüber nach, ob er sich demgemäß verhalten hat, ob er vielleicht jemandem Unrecht tat. Er schaute nicht nur in die Weite, sondern er schaute in sich selbst hinein.

Liebe Hörer, können wir das nicht auch tun? Könnten wir nicht auch einmal unser Leben von einer höheren Warte aus betrachten, wie dieser Indianer, auch wenn gerade kein Berg in der Nähe ist? Wir müssen uns Stunden der Besinnung schaffen, innere Einkehr halten und uns immer wieder fragen, ob wir in Einklang sind mit Gott. Dabei werden wir wunderbare Entdeckungen machen, denn all das Leiden, die Furcht und die Verwirrung, die um uns sind, unter denen die ganze Menschheit leidet, sind zurückzuführen auf den Trieb und den Drang des Menschen, nur vom Brot allein zu leben.
Suchen wir eine Antwort für die heutigen Schwierigkeiten? Suchen wir wirklich eine Lösung? Der Weg aus diesem Elend ist der Ruf einer Stimme. Einer Stimme, die jedoch nicht von uns kommt, die wir aber nicht verleugnen können.
Es ist das Wort Gottes. Ohne dieses sind wir nicht imstande, weder uns noch die Welt zu retten, genau wie wir ja auch nicht imstande waren, die Welt zu schaffen. Wenn der Mensch auf der Suche nach Gott ihn nicht finden kann, dürfen wir nicht denken, daß Gott den Menschen verlassen hat; denn es ist der Mensch, der seinen Gott verließ.
In der Bibel heißt es:

*„Wenn du aber den Herrn,
deinen Gott, suchen wirst,
so wirst du ihn finden,
wenn du ihn von ganzem Herzen
und von ganzer Seele suchst."*

Ich gebe Ihnen mein Zeugnis, daß Gott uns nicht verlassen hat.

„Gott hat wieder vom Himmel gesprochen."

Wer Ohren hat, der höre; denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Enthält nicht das Evangelium in seiner Fülle alle Lebensweisheit? So groß und wunderbar sind Gottes Werke, und seine Lehre ist die lautere Wahrheit, und doch so einfach zu verstehen. Christus hat immer so gesprochen, daß ihn ein jeder leicht begreifen kann.
Wenn ihr aber daran zweifelt,

„so möchte ich euch ermahnen, Gott, den ewigen Vater, im Namen Christi zu fragen, ob diese Dinge nicht wahr sind; und wenn ihr mit aufrichtigem Herzen, mit festem Vorsatz fragt und Glauben an Christum habt, dann wird er Euch die Wahrheit durch die Macht des Heiligen Geistes offenbaren. — Und durch die Macht des Heiligen Geistes könnt ihr die Wahrheit aller Dinge wissen."

Eine der größten Lehren, welche uns der Herr gab, vielleicht die wichtigste, lautet:

*„Das ist aber das ewige Leben,
daß sie dich, der du allein
wahrer Gott bist, und den du
gesandt hast, Jesum Christum,
erkennen."*

Man kann nicht einfach sagen: Christus, der Heiland, unser Erlöser, war nur ein großer Lehrer oder ein großer Philosoph. Das war er — aber noch mehr. — Er sprach zu den Jüngern:

„Wer sagt denn ihr, daß ich sei?"

Da sprach Simon Petrus und antwortete:

*„Du bist Christus,
des lebendigen Gottes Sohn."*

Mögen wir erfüllt sein von der Wahrheit dieser Worte.
Seine Jünger bezeugten es, und wenn er der Sohn Gottes nicht gewesen wäre, dann hätte er uns auch das gesagt.
Ich rufe Ihnen darum zu:
„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jeglichem Wort, das durch den Mund Gottes geht. —"

GENEALOGIE - INFORMATIONS - DIENST

Allgemein Wichtiges

(In den Genealogie-Klassen bekanntgeben!)

1. Dem Vorsitzenden der Schlesier-Gemeinden, Herrn Karl Elsner, Essen-Altenessen, Vogelheimer Straße 97, stehen Karteien über Personen aus Schlesien zur Verfügung, ebenso besitzt er eine Kartei über Aufbewahrungsstellen geretteter Kirchenbücher. Anfragen, denen Rückporto beigefügt ist, will Herr Elsner gerne beantworten.

2. Beim Standesamt in Berlin C 2, Stralauer Straße 42, werden Personenstandsbücher der folgenden Standesämter östlich der Oder-Neiße-Linie verwahrt:

Lindicken, Kreis Schloßberg (Ostpreußen)
Nicklashagen, Kreis Schloßberg (Ostpreußen)
Murke, Kreis Lissa
Murkingen, Kreis Lissa
Otterwalde (Ottorowo), Kreis Samter
Radomitz, Kreis Schmiegel/Kosten
Kriewen/Land
Kreuz an der Ostbahn
Gnja, Kreis Angerberg
Altboyen, Kreis Mosten
Ostrowo (Warthegau)
Zirke (Warthegau)
Leiperode
Wilkowo, Leszeyn
Kriewen/Stadt
Dratzig bei Kreuz.

☆

3. Nicht vergessen: Im Englischen gibt es kein „ß“ wie im Deutschen. Deutsches „ß“ wird immer „ss“ geschrieben.

☆

Der nachfolgende Artikel dient der Klassen-Diskussion.

IM GEISTE DES WOHLWOLLENS

Von Archibald F. Bennet, Sekretär der Genealogischen Gesellschaft.

Auf göttlichen Befehl führte der Profet Joseph Smith Tempelverordnungen für das Erlösungswerk für die Toten, diesen „herrlichsten Grundsatz“, ein. Er unterstellte die Kirche und ihre Mitglieder der heiligsten Verpflichtung, „in einem so großen Werk immer vorwärts- und nie rückwärtszugehen“. Solch ein überzeugendes Leitmotiv ließ nur eine Möglichkeit des „Zurückschauens“ zu, und zwar, um neue Kraft und Inspiration zum Vorwärtsschreiten zu gewinnen.

Vor zehn Jahren feierte das genalogische Werk die hunterjährige Wiederkehr wichtiger Ereignisse, die der Beginn einer bedeutenden Zukunftsentwicklung war.

Im August 1840 erwähnte der Profet Joseph Smith zum ersten Male die Lehre der Totentaufe. Einen Monat später, als sein bejahrter Vater nach langer Krankheit dem Tode nahe war, hatte dieser die frohe Botschaft noch nicht gehört. Da kam Joseph an des Vaters Krankenbett und „erzählte ihm, daß es nun das Vorrecht der Heiligen sei, sich für die Toten taufen zu lassen“. Diese Botschaft „erfreute den Vater sehr und er ersuchte Joseph, daß er sich sofort für seinen verstorbenen Bruder Alvin taufen lassen solle“.
Alvin wurde zusammen mit einer Anzahl andrer Angehöriger der Smith-Familie im Jahre 1840 getauft. Im gleichen und im folgenden Jahre freuten sich viele Familien der Heiligen gleich Vater Smith und seine Lieben und waren glücklich darüber, daß sie als Heilande für ihre Verstorbenen dienen durften.

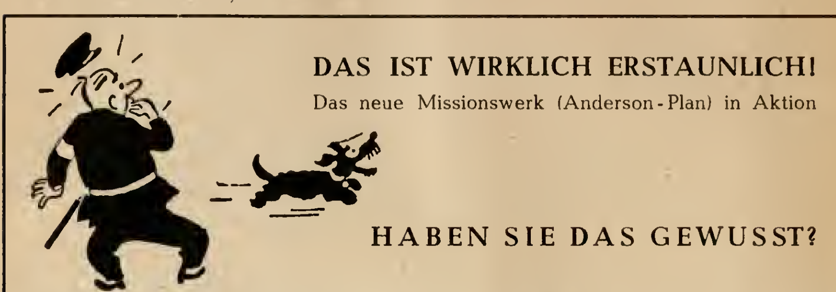
Dieser gleiche selbstlose Dienst erfreut heute noch die Herzen der treuen Mitglieder in der ganzen Kirche und veranlaßt sie, die Urkunden ihrer Vorfahren zu sammeln.

Was inzwischen alles erreicht wurde, ist wahrhaft ein Grund zu großer Freude. Allein vom Dezember 1941 bis Dezember 1951 wurden der Bibliothek 20 000 Bücher hinzugefügt. Dies ist mehr, als während 40 Jahren des Bestehens der Genealogischen Gesellschaft vorher hinzukam. In den letzten 10 Jahren wurden auch ungefähr 90 Millionen Seiten Urkunden gefilmt.
Moderne Lesegeräte stehen allen, die forschen wollen, in besondern Räumen zur Verfügung. Diese Lesegeräte sind in dauerndem Gebrauch.

Es werden auch viele Kurse abgehalten, um angehende Genealogen zu schulen. Seit 1940 ist die Genealogische Klasse überall ein Teil der Sonntagsschule. Gute Leitfäden stehen zu diesem Zwecke zur Verfügung.
Wie kürzlich festgestellt wurde, werden unter den 200 Angestellten der Genealogischen Gesellschaft 25 verschiedene Sprachen gesprochen.

Seit 1942 werden Familiengruppenbogen verwendet. Zwischen 700 bis 1100 solcher Bogen treffen täglich ein und werden von den 200 Angestellten, die 25 Sprachen sprechen und Angehörige von 20 Ländern sind, überprüft.
Seit 10 Jahren ist aus kleinen Anfängen ein Archiv entstanden, welches 2 Millionen alphabetisch geordnete Familiengruppenbogen beherbergt.
Auch ist das Gebäude der Genealogischen Gesellschaft kürzlich vergrößert, wunderbar reneoviert und ausgestattet worden, um den dauernden Fluß eingehender Bücher und Filme unterbringen zu können und dem dauernden Wachstum und der Beanspruchung Rechnung tragen zu können.
Während der vergangenen 10 Jahre erlebten wir die Einweihung des Idaho-Tempels und die Einweihung des Bauplatzes für den Los-Angeles-Tempel. Die Tempelarbeit nimmt fortwährend zu und wird zweifellos in der Aufwärtsentwicklung bleiben.
Mit der vermehrten Kirchenmitgliedschaft wächst auch der Bedarf an Tempeln. Gleichlaufend dazu werden mehr und mehr geübte Genealogen gebraucht, die in der Lage sind, das sich mehrende Urkundenmaterial weise auszuwerten.
Es kommen bereits viele zur Genealogischen Gesellschaft nach Salt Lake City, weil sie wissen, daß diese die größte ihrer Art ist und die ausgedehntesten genealogischen Sammlungen enthält. Das Bemühen der Gesellschaft ist gleichzeitig, auch den Ruf zu tragen, die sorgfältigsten und geübtesten Genealogen in ihren Diensten zu haben.
Das Ziel der Gesellschaft ist, den wachsenden Bedürfnissen in geeigneter Weise Rechnung zu tragen, denn es soll mit der Zeit der Mittelpunkt aller genealogischen Forschungen für alle Völker und Sprachen werden.
Es wird auch mit größerem Nachdruck auf die Segnungen hingewiesen, die alle, ob sie jung oder alt sind, erlangen können, wenn sie künftighin regelmäßig ihren Platz im Tempel einnehmen, um dort geheiligte Dienste zu verrichten. Eine Zulassung zum Tempel sollte für jeden der begehrteste Besitz und eine Gelegenheit zu reichsten Segnungen sein.
„Ich habe auch das Gefühl", sagte einmal Apostel John A. Widtsoe, Vizepräsident der Genealogischen Gesellschaft, „daß diejenigen, die sich dem Werk mit ganzer Kraft hingeben, Hilfe von der andern Seite erhalten, nicht nur im Sammeln genealogischer Urkunden, sondern auch für ihr jetziges Leben".

„Ich kann mir keine bessere Vorbereitung für die tägliche Arbeit auf der Farm, im Büro oder irgendwo vorstellen, als wenn man ein paar Stunden im Tempel verbringt, um von seinem Geist zu genießen und selbstlos denen zu dienen, die vor uns starben. Die Dinge des Geistes sind die größten Dinge des Lebens."
„Zeitliche Dinge kommen und gehen. Aber geistige Dinge leben und bestehen. Sie enden nie. Die starken Männer dieser Kirche leben das geistige Leben. Hilfe kommt uns vom Jenseits in dem Maße, wie wir denen helfen, die vor uns lebten."
Aus Church Section, 12. Dezember 1951.



(N) Das neue Missionswerk hat überall eine begeisterte Aufnahme gefunden. Unsre Mitglieder in den deutschsprechenden Missionen fühlen, daß es jetzt wirklich darauf ankommt, alle Anstrengungen zu verdoppeln und so viele Menschen in den Bereich unsrer Botschaft zu bringen, wie nur eben möglich. Die Missionare schaffen das Werk nicht mehr allein, und außerdem, was können einige hundert tun im Hinblick auf die Millionen, die noch für den Herrn und sein Evangelium gewonnen werden müssen?!
Das neue Missionswerk (Anderson-Plan) bietet aber allen Gemeinden die große Möglichkeit, alle ihre Kräfte wirksam miteinzusetzen. Auf diese Weise werden mit einem Schlage aus den wenigen hundert Misisonaren tausende Mitarbeiter Gottes. Es ist nicht schwer, zu erkennen, daß durch eine derartige Zusammenarbeit zwischen Missionaren und Gemeinden ein größerer Erfolg erzielt werden kann.
Wir veröffentlichen von Monat zu Monat den Stand der Bemühungen. Es wird Sie sicher interessieren, inwieweit jetzt schon eine ganze Reihe von Gemeinden feste Entschlüsse gefaßt hat. Es arbeitet sich in der Tat besser, wenn man ein Ziel vor Augen hat, wie man ja auch leichter über einen breiten Bach springen kann, wenn man vorher die Mütze hinüberwirft.

Es arbeiten an den folgenden Zielen:

Kassel — 3 Bekehrte / Stadthagen — 5—7 Bekehrte / Hamburg — 10 Bekehrte und 100 Prozent Lehrerbesuche / Darmstadt — 10 Bekehrte, 10 Besuchslehrer und 8 Stadtmissionare gewonnen / Glückstadt — 5 Bekehrte / Völklingen — 3 Bekehrte / Göttingen — 5 Bekehrte / Bielefeld 5 Bekehrte / Brake — 1—3 Bekehrte / Hamm — 5 Bekehrte / Oberhausen — 3—4 Bekehrte.
Soweit die Zahlen bis zur Drucklegung dieser Stern-Nummer. Gewiß sind diese Zahlen nicht bindend, sie dienen lediglich als Ziel und niemand erwartet, daß diese Ziele unbedingt eingehalten werden müssen. Auf dem Wege aber dorthin werden sicherlich manche Erfolge erzielt werden. Sollte

es aber nur diesen wenigen Gemeinden gelingen, ihre gesteckten Ziele zu erreichen, dann würde das bedeuten, daß dem Herrn und seinem großen Werk bis zum Jahresende 60 Seelen zugeführt würden. Das zeigt uns, welche Möglichkeiten in der Zusammenarbeit zwischen Gemeinden und Missionaren liegen. Ergreifen wir sie zum Segen unsrer selbst und zum Segen unsrer Mitmenschen. Wir wünschen allen Gemeinden einen guten Erfolg!



Eine allgemeine Erklärung: Bei der Durchführung des großen neuen Missionswerks werden Sie häufig den Namen „Anderson-Plan" hören. Das ist lediglich ein Sprachgebrauch geworden. Es handelt sich um den Plan der Erlösung, der natürlich an keinen menschlichen Namen gebunden ist. Ein Missionar namens Anderson hat lediglich darüber nachgedacht, wie er seiner Missionsaufgabe wirksam und erfolgreich gerecht werden könnte. Dabei hat er festgestellt, daß zur Erreichung des hohen Zweckes eigentlich jedes Mittel recht ist, das den Zwecke erreichen hilft. Er kam dann zu dem Schluß, planmäßig vorzugehen, um seine kostbare Zeit in jeder Hinsicht dem Zweck zu widmen. So entstand dann der Plan, der „Anderson-Plan". Man könnte auch Missions-Plan sagen. Es wäre noch richtiger zu sagen, es sei ein „Wegweiser-Plan" und die, die ihn verkünden und anwenden, seien „Wegbereiter". In Wirklichkeit besteht ja alle Anstrengung in dem einen Ziel, Menschen mit dem Weg, der zu Gott führt, vertraut zu machen, zu zeigen, daß es Wege gibt, die jedermann beschreiten kann und letztlich auch beschreiten muß. Diese Wege richtig und wirksam überzeugend darzustellen, das ist jetzt die vornehmste Aufgabe. Wenn uns das gelingt, wird es den Menschen weniger schwerfallen, einzusehen, daß sie glauben, Buße tun und sich taufen lassen *müssen*. Wenn sie erst einmal den Herrn gefunden haben, und der Herr, dem sie sich ergeben wollen, den Glauben, die Buße und die Taufe von ihnen verlangt, dann werden sie kaum zögern, gehorsam zu sein und den Willen Gottes zu erfüllen. Aber der Weg bis dahin, das ist das schwerste Stück der Reise, und bei diesem schwersten Stück sollen und wollen wir den Menschen durch den Missions-Plan Hilfe leisten. Das ist für die nächsten Monate unsre heiligste Pflicht und unsre schönste Aufgabe!



Die ersten 3 Freunde!
Wann kommen mehr?

WOHLFAHRTSPLAN-INFORMATIONS-DIENST

Betrifft: Altersheim, Kinderpflegestätte, Erholungsheim

Wir bitten Sie, alle Zuschriften in obiger Angelegenheit direkt an den Vorsitzenden des Missions-Ausschusses des Wohlfahrtsplans, Br.

Fritz Mudrow, Mannheim-Seckenheim, Ettlinger Straße 17,

zu richten. Br. Mudrow wird entweder in einer allgemeinen Verlautbarung oder aber in Einzel-Zuschriften zu den einzelnen Vorschlägen Stellung nehmen.

Wir hoffen sehr, daß die Begeisterung für das obige Projekt anhält und daß weitere Zuschriften eingehen. Schreiben Sie also an die obige Adresse.

BLICKE ÜBER ZAUN UND GRENZE

Interessantes was um uns herum geschah und geschieht





BISHER 50 000 FEHLER IN DER HL. SCHRIFT ENTDECKT!

In der Frankfurter Abendpost Nr. 64 vom 15./16. März 1952 erschien ein interessanter Artikel, dessen Inhalt wir Ihnen nicht vorenthalten möchten. Kann er Ihnen doch zu einer guten Argumentation dienen. Die Wissenschaftler scheinen mit einer außerordentlichen Sorgfalt vorgegangen zu sein. Es wird geschildert, man habe Tausende von Manuskripten miteinander verglichen. Nach 26jähriger Forschungsarbeit von 125 englischen und amerikanischen Spezialisten der Bibelgeschichte sei man — so schreibt der Verfasser — zu dem reichlich gewagten Schluß gekommen, — der „wahre" Jesus müsse erst noch entdeckt werden. Vor dem Abschluß der jetzt vorliegenden wissenschaftlichen Untersuchungen habe man von rund 20 000 Textabweichungen gewußt, jetzt aber werde die Zahl bereits mit 50 000 angegeben. Die englischen Wissenschaftler begannen ihre Forschungen im Jahre 1925, die amerikanischen im Jahre 1942. 1948 verbanden sich beide Gruppen zu gemeinsamer Arbeit. Der Verfasser schreibt, man habe insgesamt 4000 griechische Handschriften aus der Zeit vor dem Jahre 1000 und rund 20 000 Übersetzungen geprüft. Die Ungenauigkeiten und Sprachfehler, die sich bei den lateinischen Übersetzungen aus dem Griechischen eingeschlichen hätten, seien kaum zählbar. Die Authentizität sehr bekannter Partien der Bibel müsse in Zweifel gezogen werden und es wäre sehr gut möglich, daß die englisch-amerikanischen Forschungen, an deren Spitze Professor Ernst Colwell, Chikago, stehe, in den klerikalen (kirchlichen) Kreisen große Unruhe hervorrufen werden. Immerhin glaubten die Gelehrten, auf der Suche nach dem originalen Urtext des Neuen Testaments einen bedeutenden Schritt vorwärts gekommen zu sein.

☆

SPRECHENDE ZAHLEN — EINE ALARMIERENDE STATISTIK UND GEGENÜBERSTELLUNG

Frau Maria Harzendorf veröffentlicht in der „Frauenwelt", Ausgabe 15. Jahrg. Heft 17, August 1951, einen Artikel unter dem Titel „Schicksal in Zahlen", dessen Inhalt wir Ihnen in gekürzter Form zur Kenntnis bringen möchten. Die statistischen Zahlen entstammen den Angaben des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden, also einer amtlichen Stelle. Frau Harzendorf schreibt:

Schon vor Monaten konnte man in der Presse lesen, daß der Frauenüberschuß, berechnet auf tausend Männer, von 1214 im Jahre 1946 auf 1124 im Jahre 1950 gesunken ist, was sich durch die Heimkehr von Kriegsgefangenen leicht erklären läßt. Auch diejenigen von uns, die mit einem Mann und durch ihn versorgt sind, werden sich über diese Nachricht gefreut haben. *Aber — wie steht es wirklich?* Wie viele Frauen, die heute im heiratsfähigen Alter stehen, haben Aussicht zu heiraten? Wir stellen die Zahl der heiratsfähigen Frauen im Alter von 16—40 Jahren nach Alters-

gruppen der Zahl der ledigen Männer im Alter von 21—50 Jahren gegenüber:

Ledige Frauen im Alter von	
16—20 Jahren	1 607 000
21—25 Jahren	1 121 000
26—30 Jahren	624 000
31—35 Jahren	228 000
36—40 Jahren	235 000
Insgesamt	3 815 000
Dazu Witwen und Geschiedene im Alter von 16—40 Jahren	558 000
Heiratsfähige Frauen:	4 373 000

Ledige Männer: im Alter von	
21—25 Jahren	1 344 000
26—30 Jahren	624 000
31—35 Jahren	197 000
36—40 Jahren	179 000
41—45 Jahren	139 000
46—50 Jahren	116 000
Insgesamt	2 599 000
Dazu Witwer und Geschiedene im Alter von 22—50 Jahren	250 000
Heiratsfähige Männer:	2 849 000

Es gibt also 1 524 000 mehr Frauen im heiratsfähigen Alter als Männer, so daß in diesen Altersgruppen jede dritte Frau auf die Ehe verzichten muß. In Wirklichkeit wird diese Zahl noch größer werden, denn bei den Männern über 40 Jahren ist der Anteil derjenigen, die sich noch zur Ehe entschließen, nicht mehr erheblich. Und von den jüngeren Jahrgängen wird wenigstens ein Teil ebenfalls ins Lager der Hagestolze übergehen. *Man kann also mit rund zwei Millionen Frauen rechnen*, die *ledig* bleiben werden, weil ihnen einfach der Partner fehlt.

Diese zwei Millionen Frauen stellen nun für die nächsten Jahrzehnte das Kontingent des Frauenüberschusses dar. Sie werden auf eigenen Füßen stehen müssen, das heißt, einen Beruf ergreifen, der sie für ihr ganzes Leben befriedigt und ausfüllt, und in dem sie auch alt werden können. Oder haben Sie schon — vor allem in der Privatwirtschaft — mehr als in Ausnahmefällen eine Sekretärin oder Verkäuferin gesehen, die über 45 Jahre alt war? Zu der Zahl von zwei Millionen heiratsfähiger Frauen müssen wir nun aber noch die ledigen Frauen, die Witwen und die Geschiedenen im Alter von über 40 Jahren hinzurechnen, nämlich

1 179 000	ledige Frauen über 40 Jahre und
2 646 000	verwitwete und geschiedene Frauen über 40 Jahre; insgesamt
3 825 000	alleinstehende Frauen.

Von den rund 20 Millionen Frauen im Alter über 16 Jahre werden also etwa 6 Millionen selbständig ihren Unterhalt erwerben oder von der Allgemeinheit unterhalten werden müssen. Dieser Zustand wird sich in den beiden nächsten Jahrzehnten nur wenig verändern, und dann werden nochmals 2—3 Jahrzehnte vergehen — eine stetige Entwicklung vorausgesetzt —, bis man sagen kann, daß das Problem des Frauenüberschusses nicht mehr besteht. Den ganzen Ernst dieses Problems kennzeichnen allein die hier wiedergegebenen Zahlen, während die einfache statistische Gegenüberstellung der weiblichen und männlichen Bevölkerung allzu leicht darüber hinwegtäuscht, wie schwer die Frage, der wir in den nächsten Jahrzehnten gegenübergestellt sind, zu lösen ist.

WAS DAMALS NOCH GESCHAH — VOR 51 JAHREN...

Ein Schreiben des Regierungspräsidenten von Düsseldorf (Copie) datiert vom 18. April 1901 — geschrieben also von 51 Jahren — wurde uns freundlichst zur Verfügung gestellt. Hier ist es:

„Der Regierungspräsident. Akt.-Zeichen I. C. 2559 — Düsseldorf, den 18. 4. 101.

Aus mehreren, dem Kaiserlichen Konsulat in San Franzisko zugegangenen Eingaben geht hervor, daß Abgesandte der Sekte der Mormonen eifrig bemüht sind, unauffällig Anhänger für ihre Lehre zu werben und diese dann zur Auswanderung nach Amerika zu veranlassen. In den Eingaben wird ferner geschildert, in welch raffinierter Weise die Anhänger für materielle Zwecke der Mormonenkirche und ihrer Leiter ausgenutzt werden.
Im Auftrage des Herrn Ministers des Innern mache ich auf die versteckte Werbetätigkeit der Mormonensendlinge aufmerksam, mit dem Ersuchen, die sich im dortigen Bezirk aufhaltenden oder künftig zuziehenden ausländischen Mormonen - Missionare scharf zu überwachen und gegen sie unnachsichtlich in Gemäßheit der Runderlasse vom 26. April 1853 und 9. Januar vorigen Jahres (Diesf. Verfg. vom 3. 5. 1853 — I. I. 2457 und vom 23. Jan. I. C. 380) — — mit Landesverweisung vorzugehen, sobald sich Anhaltspunkte dafür ergeben, daß sie propagandistisch tätig sind. — Abdrücke für die Bürgermeister liegen bei.

In Vertretung / Unterschrift

Weiterzugeben an die Herren Landräte und Oberbürgermeister der Stadtkreise."

DIE BESCHRÄNKUNG IST GEFALLEN — SCHLAGT DAHER EURE SICHEL MIT MACHT EIN!

WAS WIR TUN SPRICHT LAUTER ALS WAS WIR SAGEN!

☆

DER PROFET SPRICHT:



„Bringen Sie stets den Grundsatz der Barmherzigkeit in Anwendung und seien Sie bereit, Ihrem Bruder beim ersten Zeichen der Reue und der Bitte um Vergebung zu verzeihen. Ja, sollten wir selbst unserm Bruder oder sogar unserm Feind vergeben, bevor er bereut und um Vergebung bittet, so wird unser Vater im Himmel uns gegenüber ebenso gnädig und barmherzig sein."

☆

„Ich ermahne die Heiligen, nicht dem Beispiel des Widersachers zu folgen und die Brüder zu verklagen, und ich sage: Wenn Ihr einander nicht verklagt, so wird Gott Euch nicht verklagen. Wenn Ihr keinen Verkläger habt, werdet Ihr in den Himmel eingehen, und wenn Ihr den Offenbarungen und Belehrungen folgt, die Gott Euch durch mich gibt, werde ich Euch in das Himmelreich bringen. Wenn Ihr mich nicht verklagt, werde ich Euch auch nicht verklagen. Wenn Ihr den Mantel Eurer Liebe über meine Sünden werfet, so werde ich ihn auch über Eure Sünden werfen — denn die Liebe decket auch der Sünden Menge!" (Gesch. d. Kirche, Bd. 4, S. 445.)

MACHT JEDEN TAG ZUM MUTTERTAG

Von Camilla Eyring Kimball

Die Feier eines Tages zu Ehren der Mutter ist zu einer eindrucksvollen Kundgebung der Liebe und Dankbarkeit für unsre Mütter geworden. In Form von Geschenken, Worten der Wertschätzung, Taten der Freundlichkeit oder in Briefen bringen wir diese Gefühle zum Ausdruck. Das Wort *Mutter* ist ein Zauberwort, das bei jedem von uns eine Flut von Erinnerungen wachruft, Erinnerungen, mit vielen verschiedenen Gefühlen vermischt, je nach dem wie eine gewisse Frau ihre heiligen Pflichten erfüllt hat.

Das Muttertum ist ein Lebensziel erster Größe und schlummert schon in den naturhaften Trieben und Wünschen eines jeden Mädchens. Wohl mag die Natur das Mädchen mit allen körperlichen Eigenschaften und Fähigkeiten ausrüsten, um eine Mutter zu werden; um aber eine wirkliche Mutter im Sinne des Evangeliums zu sein, dazu bedarf es der vereinten Erziehung und Schulung in Heim, Kirche und Schule. Vor allem aber braucht sie selbst das Gefühl der gewaltigen Verantwortung, welche diese heilige Berufung mit sich bringt. Ihre körperliche, geistige, sittliche, seelische und religiöse Entwicklung sind für das Geschlecht, das sie bemuttert, von überragender Bedeutung.

Tochter, Mutter, Großmutter sein — das stellt den Kreislauf des Frauentums dar und heißt die Freuden, Verantwortlichkeiten und Entwicklungen kennen, die mit diesen Erfahrungen verbunden sind. Daß sie auch Opfer und Selbstbeherrschung verlangen, macht sie nur um so wertvoller. Das Kind nimmt die Sorge und Opferbereitschaft der Mutter von seiner Geburt an als selbstverständlich hin. Diese Fürsorge für unsre Kinder wird erst dann richtig geschätzt und vergolten, wenn das Kind selbst Vater oder Mutter wird, und seinerseits für das kommende Geschlecht sorgt. Die Gesetze Gottes arbeiten in vollkommener Gerechtigkeit und bringen uns Freude und Glückseligkeit, solange wir im Einklang mit ihnen leben. Nur wenn wir in selbstsüchtiger Gesinnung sie zu überlisten versuchen, kommt es zu Schwierigkeiten und Enttäuschungen. Das Gesetz des Ausgleiches und der Vergeltung versagt nie, obwohl der „Zahlungstermin" manchmal etwas hinausgeschoben wird. Man kann Schulden auf Schulden häufen, aber einmal müssen sie beglichen werden. Weise ist in der Tat der Mensch, der keine Schulden in dieser Hinsicht macht, sondern stets bar bezahlt, soweit dies möglich ist. Liebe, und du wirst geliebt werden; diene, und man wird dir dienen. Beschützende Mutterliebe ist die Hüterin der Jugend, aber zu weit ausgedehnte Beschützung macht das Kind schwach, nicht stark. Das zarte, hilfolse Kindlein unter Ihrer beständigen wachsamen Fürsorge wachsen und sich entwickeln sehen, heißt beobachten, wie ein Wunder vollbracht wird. Mit Ihren Kindern die Begeisterung und Jugend noch einmal zu durchleben, heißt das Drama des Lebens vertiefen und bereichern. Ratgeberin und Beschützerin sein, zu wissen, wann beizuspringen und wann zurückzutreten in den Hintergrund, auf daß Ihr Kind lerne alleine zu gehen, verlangt eine fast übermenschliche Weisheit. Weise in der Tat ist die Mutter. welche durchs Gebet die Quelle göttlicher Hilfe gefunden hat und nun mit dem kleinen Kind auf ihren Knien beginnt und es beten lehrt zu einem allweisen Vater, damit Er es beschütze vor den Mächten des Bösen. Das Ziel einer wahren Mutter muß darin bestehen, weise zu

lehren und zu erziehen, bis sie mit Sicherheit sagen kann: „Mein Kind ist jetzt stark genug, um mit Glauben als Führer allein gehen zu können.“ Das Heim ist die beste Erziehungsstätte, wo der wahre geistige Begriff vom Leben die treibende und richtungweisende Kraft ist. Nicht was grade am bequemsten ist oder die leichteste Befriedigung gewährt, ist entscheidend, sondern die dauernden, ewigen Werte. Die Mutter kann viel tun, um im Heim den geistigen und religiösen Ton anzugeben. Zuerst muß sie einen tiefgegründeten Glauben an sich selbst besitzen. Sie muß seelisch und gemüthaft ausgeglichen sein, muß Selbstbeherrschung üben können, damit ihre eigenen Gefühle mit ihrer ununterbrochenen Tätigkeit im Heim nicht in Widerspruch geraten. Sie trifft die Anordnungen, damit für alles, was das Wohl der Familie verlangt, genügend Zeit bleibt. Beharrlich muß sie die Heimabende, Ausflüge und andre Anlässe planen und durchführen, die den Zusammenhalt der Familie stärken. Für das Kind bedeutet es einen wirksamen Schutz, zu wissen, daß seine Mutter ihm vertraut, und daß die Familie von ihm erwartet, die Richtlinien und die Ehre der Familie hochzuhalten.

„Geben ist seliger denn nehmen“ ist ein Sprichwort, das von vielen Müttern mißbraucht wird. In ihrem Eifer, ihren Kindern zu dienen, vergessen sie, daß alles auf Gegenseitigkeit und Gerechtigkeit beruhen muß, damit alle gleichmäßig an den Segnungen teilhaben können. Wenn sie darauf bestehen, stets nur die einzige Geberin zu sein, berauben sie ihre Kinder der Freude des Dienens. Es gibt Mütter, die sich in der Rolle der Märtyrerin gefallen. Sie finden eine gewisse krankhafte Befriedigung in dem Gefühl, daß sie immer nur zu geben, nie zu nehmen haben. Mütter müssen lernen, Dienste dankbar anzunehmen, damit auch die Kinder diese Befriedigung kennen lernen. Manchmal ist es leichter, eine Arbeit selber zu tun, als sich von einem unerfahrenen Kind helfen zu lassen, aber dieses kann nur durch praktische Erfahrung lernen.

Einer gegenteiligen Übertreibung machen sich jene Mütter schuldig, die glauben, sie hätten unter großen Opfern Kinder in die Welt gebracht und seien deshalb berechtigt, unbegrenzte Dienste von ihnen zu fordern. Verwöhnt wie sie sind, jammern und klagen sie beständig über Schmerzen und Beschwerden. Sie machen eine Gewohnheit daraus, müde, nervös und launisch zu sein. Es gefällt ihnen, sich bedienen zu lassen und die Kinder beständig an die große Dankbarkeit zu erinnern, die sie ihnen schulden.

Zwischen diesen beiden Übertreibungen liegt der goldene Mittelweg, auf dem die ausgeglichene Mutter die Mutterschaft als die größte Segnung und Gelegenheit entgegennimmt, die das Leben ihr zu bieten vermag. Sie schützt ihre eigene Gesundheit, um die ihrer Familie um so besser schützen zu können. Sie achtet auf ihre äußere Erscheinung, damit ihre Familie stolz auf sie sein kann, wobei sie sich bewußt ist, daß es Gelegenheiten geben kann, wo sie besser ein neues Kleid für sich kauft, als die Kinder zu beschenken. Sie weiß auch, daß ein fleckenloses Heim nicht immer ein glückliches Heim ist. Sie zeigt ihre aufbauende Anteilnahme auch an Dingen und Vorgängen außerhalb ihres Heimes, um stets eine um so lebendigere, vielseitigere Persönlichkeit zu sein. Auch vergißt sie nie, daß sie nicht nur eine gute Mutter, sondern auch eine gute Ehefrau sein muß, weshalb sie mit ihrem Gatten Schritt hält, damit, wenn die Kinder dereinst das Heim verlassen, sie sich

eines Lebensabends in wahrer Freundschaft und Gemeinschaft mit ihm erfreuen kann.

Ein volles Maß der Freude wird einer Mutter zuteil, wenn sie in ihren reifern Jahren auf ihre Kinder blicken kann, Kinder, stark an Körper und Geist, gefestigt in sittlicher Kraft durch eine Kenntnis der Gebote Gottes und mit der Kraft, nach Seinen Lehren zu leben. Zu sehen, wie sie in Ehren ihren Platz in Kirche und Welt einnehmen und ihre eigenen Familien gründen, gewährt der Mutter die höchste Freude. Ihr Eifer für das Wohl ihrer Kinder wird nicht abnehmen, denn ihr Verantwortlichkeitsgefühl wird mit jedem neuen Enkelkind aufs neue geweckt und gestärkt. Ihr Lohn besteht darin, jedes ihrer Lieben zur Erfüllung des Lebens heraufsteigen zu sehen.

Die alternde Mutter, die ihr volles Maß an Sorge und Hingabe an ihre Kinder gegeben, sollte furchtlos dem Lebensabend entgegensehen. Ihr größter Wunsch wird es sein, ihre Unabhängigkeit bis zum Ende ihrer Tage zu bewahren, doch wird sie doppelt empfänglich sein für Worte der Liebe und Wertschätzung. Sie sollte nicht verlangen, daß ihre Kinder in ihrer Nähe bleiben, wenn sich anderswo bessere Gelegenheiten finden; aber sie wird ebenso begierig sein, zu wissen, wie es ihnen geht, wie sie es war, als sie noch klein und hilfebedürftig waren. Häufige Briefe und Besuche werden ihr jene Freude bereiten, die das Leben wertvoll macht. Und so vollendet sich der Kreislauf des Lebens in sich selbst. Die Gesetze des Lebens, die Gott gegeben, machen dieses Erdendasein — wenn wir jene befolgen — zu einer immer schönern und reichern Entwicklung und gewähren uns die Freude der Lebenserfüllung. Das geliebte, gehorsame Kind wird zum weisen und hilfreichen Vater, zur gewissenhaften Mutter, die sich ihrerseits der Liebe und Zuneigung ihrer gesund und kräftig heranwachsenden Kinder erfreut.

Der einmal im Jahre gefeierte Muttertag sollte uns jeweils zu einer größeren Wertschätzung der Verantwortlichkeit des Familienlebens anspornen. Die Möglichkeit und Gefahr, daß auch dieser besondre Tag zu einem Geschäft herabgewürdigt wird, besteht immer. Es gibt immer jene gedankenlosen Kinder, die glauben, ein ganzes Jahr der Vernachlässigung mit teuern Geschenken und andern Aufmerksamkeiten wettmachen zu können. Mütter sind dankbar und schätzen solche Aufmerksamkeiten, aber diese sind kein Ersatz für die beständige Liebe und Anteilnahme das Jahr hindurch. Blumen schwinden dahin, aber die Gabe eines reinen Lebens, der Rechtschaffenheit geweiht, dauert durch alle Ewigkeiten hindurch. Mütter nehmen den öffentlichen Beifall und solche besondern Aufmerksamkeiten mit einem Gefühl der Zurückhaltung und der Bescheidenheit entgegen. Die Mutterschaft selbst hat ihnen die größte Freude gewährt, die einer Frau zuteil werden kann. Hand in Hand mit dieser Freude kam eine gewaltige Verantwortlichkeit, und wenn sie das Gefühl haben kann, dieser gerecht geworden zu sein, kennt sie eine Freude und eine Befriedigung, die alles Verstehen übertrifft. „Macht jeden Tag zum Muttertag!", einem Tag der gegenseitigen Liebe und des gegenseitigen Verstehens zwischen Müttern und Kindern, einem Tag, an dem man sich freut, Gemeinschaft miteinander pflegen und einander dienen zu können.

KURZ BELICHTET

Haben Sie das schon gewußt?



Die Entstehung der Alt-Amerikanischen Hochkulturen

In der Beilage der Neuen Zeitung war ein Artikel von Heinrich Quiring unter obigem Titel veröffentlicht. Der Artikel begann wie folgt: „Zu den umstrittensten Problemen der Kulturgeschichte gehören Herkunft und Alter der altamerikanischen Hochkulturen. Übereinstimmung besteht darüber, daß sie nicht im Lande erwachsen sind, sondern aus der Alten Welt nach Amerika übertragen wurden, und zwar über den Pazifik.“ — „Wenn auch in Kunst und Ritus die amerikanischen Kulturen wegen ihrer Abgeschlossenheit sehr bald eigene Wege eingeschlagen und streng verfolgt haben, so läßt sich doch die Auffassung vertreten, daß die ursprünglichen Einwanderer entweder aus Ägypten oder aus Vorderasien gekommen sein mußten.“

Da kann man nur sagen: Der Verfasser ist der Wahrheit auf der Spur!!

Mutmaßungen eines evang. Kirchenblattes

Ganz im Gegensatz zu dem obigen „Blitzlicht“ schreibt das Evangelische Kirchenblatt, 5. Jahrg. Nr. 34, Seite 178: „Das Buch Mormon, die ‚goldene Bibel‘ erzählt die angebliche Geschichte der Ureinwohner Amerikas vom Turmbau zu Babel bis zum Jahre 424 nach Christi Geburt. Das Buch Mormon ist nach Stil und Inhalt ein minderwertiges Machwerk eines ungebildeten Phantasten. Ernste Forscher bezweifeln, daß Smith der Urheber dieses Buches sei, sondern halten es für die Überarbeitung eines mythologischen Indianer-Romans, der nach Aussage der Witwe des Verfassers (Spaulding) als Manuskript aus der Druckerei gestohlen worden sei.“

Seltsam, wie man eine Wahrheit auf den Kopf stellen kann!!

Eine Erklärung von weittragender Bedeutung

Als Antwort auf das vorige „Blitzlicht“ und auf die Veröffentlichung im Evang. Kirchenblatt gelte die folgende „amtliche“ Erklärung der Inhaber der vorerwähnten Druckerei aus der „angeblich“ das Buch-Mormon-Manuskript gestohlen worden sein soll — und das waren keine Mitglieder unsrer Kirche —:

J. R. Hindley, Esq.

Oberlin College, Ohio, 17. Oktober 1895

Werter Herr!

Wir haben in unsrer Bücherei die Urschrift von Salomon Spaulding, die fraglos echt ist.

Ich fand sie im Jahre 1884 im Besitz des Herrn L. L. Rice in Honolulu auf den Hawaii-Inseln. Er war früher Staatsdrucker in Columbus, Ohio, und vorher Herausgebeer einer Zeitung in Painesville. Sein Vorgänger besuchte Frau Spaulding und erhielt von ihr die Handschrift. Sie lag vierzig oder mehr Jahre unter seinen alten Schriften und kam beim Suchen nach Urkunden über Antisklaverei zum Vorschein

Diese Urschrift ist von verschiedenen Männern aus Conneaut, O., unterschrieben, denen sie Spaulding vorgelesen hatte, und die wußten, daß sie die seine war. Niemand, der sie sieht, wird ihre Echtheit in Frage stellen. Das Manuskript wurde wenigstens zweimal abgedruckt — einmal von den Mormonen in Salt Lake City und einmal von den josephitischen Mormonen in Iowa. Die Mormonen in Utah erhielten die Abschrift von Herrn Rice in Honolulu, und die Josephiten bekamen sie, nachdem sie in meinen Besitz gelangt war.

Die Urschrift ist nicht das Original des Buches Mormon.

Ihr ergebener Jam. H. Fairchild.

Jeder Aufrichtige hat dem nichts mehr hinzuzufügen!!

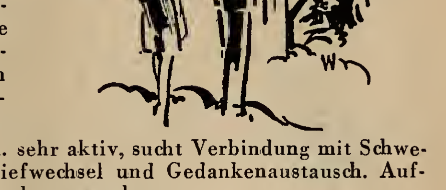
WER sucht WEN?

(N) Liebe Freunde! Erfreulicherweise konnten wir im Monat März eine ganze Reihe Zuschriften vermitteln, so daß von den bisher erteilten Kenn-Ziffern nur noch zwei übrig blieben, die wir mit dieser Ausgabe erneut veröffentlichen.
Um allen noch einmal neue Gelegenheiten zu eröffnen, haben wir auch alle jene Annoncen gelöscht, auf die nur eine Zuschrift erfolgte.
In dieser Ausgabe veröffentlichen wir lediglich die zwei restlichen Annoncen und die im Laufe des letzten Monats neu aufgegebenen.
Die Einsendungen neuer Annoncen für die Juli-Ausgabe kann bis zum 3. Juni erfolgen. Sie haben also genügend Zeit, eine gute Annonce abzufassen und in Blockschrift oder Schreibmaschinenschrift geschrieben abzuschicken.

VERGESSEN SIE DIE ZU ERFÜLLENDEN BEDINGUNGEN NICHT!

Kennziffer 3155: Junger Bruder (Berlin), 17 Jahre, möchte mit Gleichaltrigen (Brüdern oder Schwestern) in Verbindung treten zwecks Briefwechsel, Sichkennenlernen, Gedanken- und Bilder-Austausch.

Kennziffer 3166: Junge Schwester, 22 Jahre, Norddeutsche, schwarz, sportbegeistert, mit Sinn und Interesse für alles Gute und Schöne, wünscht Verbindung mit deutschem, schweizerischem oder amerikanischem Bruder zwecks Briefwechsel und Gedankenaustausch. Bild sehr angenehm.



Kennziffer 3168: Bruder, 39 Jahre, kirchl. sehr aktiv, sucht Verbindung mit Schwester aus der Schweiz oder USA zwecks Briefwechsel und Gedankenaustausch. Aufgeschlossen und vielseitig interessiert. Bild sehr angenehm.

Kennziffer 3169: Junger Bruder, 20 Jahre, dunkelblond, Bayer, Priestertumsträger, sucht Briefwechsel mit junger Schwester, auch aus der Schweiz, Kanada oder USA. Bildzuschrift sehr erwünscht.

Kennziffer 3170: Junger Bruder, 1.75 m groß, dunkelblond, 22 Jahre, Südwestdeutschland, Sportsmann (Motorsportler), wünscht nette junge Schwester oder gute Freundin brieflich kennenzulernen. Schwester sollte gute Erscheinung haben und gute Köchin sein. Zuschriften möglichst mit Bild.

Kennziffer 3171: Bruder, 54 Jahre, gutes Aussehen, Naturfreund, Lebensreformer, möchte gerne mit Schwester aus USA in Verbindung treten zwecks Briefwechsel über gleichen Gedankenkreis zur Pflege innerer Harmonie. Bild sehr angenehm.

Kennziffer 3172: Priestertumsträger, kirchl. aktiv, 21 Jahre (guter Sportler), vielseitig interessiert, sucht auf diesem Wege gute Schwester oder ernsthafte Freundin der Kirche kennenzulernen und mit ihr in Briefwechsel zu treten. Bildzuschriften besonders angenehm.

Kennziffer 3173: Junge Schwester, schuldlos geschieden, mit zwei Kindern (5 und 10 Jahre), aus guter Kirchenfamilie (Vater Ältester), sucht auf diesem Wege Lebensgefährten und Vater für ihre zwei Kinder. Bildzuschriften sehr angenehm.

Kennziffer 3174: Bruder, 52 Jahre (Junggeselle), Glüh- und Beizmeister, 1.76 groß, blond, in Westfalen lebend, geborener Ukrainer, in gesicherter Position, sucht auf diesem Wege Verbindung mit guter Schwester bis zu 40 Jahren. Bildzuschrift sehr angenehm.

NACHDENKLICHES

Claudius erklärte in einem Gespräch über die Natur: „Seht euch vor, daß ihr das Natürliche nicht dadurch verliert, daß ihr das Unnatürliche sucht."

☆

Julius Sturm schrieb an seinen Sohn August das folgende:„ Meine reinste Freude verdanke ich meiner Familie, dem Worte Gottes und der Natur."

☆

Johann Wolfgang von Goethe erklärte, über die Natur befragt: „Was ich mir nicht erlesen habe, das habe ich mir erwandert."
„Das Herrliche hat die Natur, wenn man sie betrachtet, daß sie immer wahrer wird, sich immer mehr entfaltet, immer neu erscheint, obgleich sie doch immer die gleiche bleibt."

☆

Wenn der Morgen zu Tale steigt, —
wenn der Bergwald in Andacht schweigt —
über den Firnen schimmernder Schnee, —
leise nur wallen die Wellen im See —
Herr, mein Gott, wie groß bist du —
du ewiger Frieden — du ewige Ruh'!



AN ALLE GEMEINDE-PRÄSIDENTSCHAFTEN!

Der große Missionsplan ist angelaufen. In vielen Gemeinden ist die Tätigkeit schon in vollem Gange. „DER STERN" ist das verbindende Glied, das Sprachrohr der Kirchenführung, auch in bezug auf den neuen Missionsplan. Soviel Mitglieder wie möglich müssen wissen, was geschieht, geschehen soll und geschehen wird. Kein Wunder, daß die Erste Präsidentschaft die Missionszeitschriften aller europäischen Missionen — in unserm Falle den „STERN" in den Plan mit einbezogen hat. Ab Juli sollte sich die Bezieherzahl in allen Gemeinden erhöhen. Benutzen Sie daher den Monat Mai und Juni zur intensiven Werbung. Ein neues Bezugsrecht kann schon ab April abgeschlossen werden, also ein ³/₄-Jahres-Abonnement zum Preise von DM 6,25 oder ¹/₂-Jahres-Abonnement ab Juli-Nummer zum Preise von DM 4,—. Im ersteren Falle würden wir die April-Mai-Juni-Nummern nachliefern.

AUS DEN MISSIONEN

OSTDEUTSCHE MISSION

Auf Mission berufen:

Beck, Richard Albin,
aus Logan, Utah (USA)
Wilke, Helga, aus Weimar
Dzierzon, Johannes, aus Plauen
Heidler, Herbert, aus Chemnitz

Taufen:

Berlin:

Leonhardt, Christine (West)
Eisenstaedt, Traute (West)
Scheffrahn, Ernst (West)

Hannover:
Lehrke, Elfrieda (Hildesheim)
Lehrke, Klaus Dieter (Hildesheim)

Sterbefälle:

Chemnitz:
Krebs, Martha (Chemnitz)

Leipzig:
Ebert, Otto (Leipzig)

Erzgebirge:
Traetow, Magdalena (Schwarzenberg)

Berlin:
Neher, Friedrich (Charlottenburg)

Geburten und Segnungen:

Thüringen:
Wittmer, Günter (Erfurt)

Berlin:
Meissner, Karla Roswitha (Spandau)
Petri, Irene Marie (Spandau)

Mecklenburg:
Wiese, Michael (Wolgast)

Erzgebirge:
Schaarschmidt, Gerhild (Annaberg)

Leipzig:
Bilsing, Lothar (Halberstadt)
Follrich, Gertraud Christel (Leipzig)

Zwickau:
Muehlmann, Karl Fred (Hohenstein)
Vogel, Joachim (Hohenstein)
Fritzsching, Winfried Heinz (Werdau)
Donner, Rita Eva (Hohenstein)

Chemnitz
Rothe, Carmen Hanna (Chemnitz)

Dresden:
Oehler, Sabine Margot (Kottbus)
Riedel, Andrea Ruth (Forst)
Luskin, Ruth Helga (Kottbus)
Schroeter, Ulrika (Dresden)

WESTDEUTSCHE MISSION

An alle Gemeindepräsidenten!

Ab April müssen unbedingt die neuen Formulare des monatlichen Gemeindefinanzberichts Verwendung finden. In diesem Zusammenhang bitten wir Sie, sich die Anweisungen mit Rundschreiben vom 19. März 1952 dienen zu lassen.

Ehrenvoll entlassen:

Albert P. Ostraff,
zuletzt MB Frankfurt

Ehrenvolle Berufung:

Die Ältesten Glover und Schieß (Missionare) wurden berufen, als persönliche Vertreter des Missionspräsidenten die Durchführung des neuen Missionswerks (Anderson-Plan) zu übernehmen und Missionare und Gemeinden in dieser großen Arbeit zu koordinieren. Die Ältesten haben ihre Tätigkeit bereits aufgenommen. Zur Zeit bereisen sie den süddeutschen Raum. Die Gemeindepräsidentschaften werden gebeten, diesen Brüdern jede nur mögliche Unterstützung angedeihen zu lassen.

Taufen:

2. 3. 52 Walter Lüttin, Lörrach
23. 3. 52 Christian Wagner, Heidelberg
23. 3. 52 Minna Blumhagen, Bonndorf
23. 3. 52 Eckert Blumhagen, Bonndorf
23. 3. 52 Auguste Weitbrecht
23. 3. 52 Emil Blum

Segnungen:

2. 3. 52 Marion Antal, Essen
2. 3. 52 Doris Angelika Auerbach
2. 3. 52 Donald Peter Hart
9. 3. 52 Rainer Lengen

Verstorben:

1. 1. 52 Hugo Helmut Romboy
2. 3. 52 Anna Marie Zielenski
8. 3. 52 Luise Vogt (Eßlingen)

Ausschlüsse:

20. 10. 51 Anton Urban
9. 1. 52 Johann Adena
9. 1. 52 Elfriede Hierse
15. 1. 52 Elisabeth Strieber
15. 1. 52 Herbert Strieber
8. 3. 52 Adam Damborn
8. 3. 52 Sylvia Kothe
8. 3. 52 Martha Schmidt

Konferenzen verlegt:

Bielefeld:	vorher:	31. 5. / 1. 6.
	jetzt:	14. / 15. 6.
München:	vorher:	24. /25. 5.
	jetzt:	17. / 18. 5.
Nürnberg:	vorher:	17. / 18. 5.
	jetzt:	24. / 25. 5.

SCHWEIZERISCH-ÖSTERREICHISCHE MISSION

Missionar angekommen:

Walter C. Brey
nach Schaffhausen

ehrenvoll entlassen:

Richard K. Hanks
zuletzt Zürich

Deutschstämmiger in Kirchenführung berufen

Das neueste Mitglied der Generalautoritäten ist, wie bereits an andrer Stelle berichtet, Carl W. Buehner, ein Geschäftsmann der Salzseestadt und früherer Bischof und Pfahlpräsident. In Deutschland geboren, kam er vor 50 Jahren als Kind einer zur Kirche bekehrten und nach Utah ausgewanderten deutschen Familie nach Amerika.

ACHTUNG! BESONDRER FAST-TAG ALLER MITGLIEDER DER WESTDEUTSCHEN MISSION

am Mittwoch, den 14. Mai 1952

An alle Gemeindepräsidenten und Mitglieder in allen Gemeinden!

☆

Das neue Missionswerk (Anderson-Plan) ist in vollem Gange. Hunderte von Brüdern und Schwestern bringen große persönliche Opfer an Zeit und Geld — allen voran aber die Missionare und Stadtmissionare. Viele Menschen haben Verlangen nach dem Buch Mormon. Hunderte von Exemplaren müssen ausgeliehen, verkauft, aber viele auch verschenkt werden. Jetzt kommt es darauf an, ob unsre Opferbereitschaft Schritt hält mit den Bemühungen unsrer Missionare und Stadtmissionare. Laßt uns zusammen fasten und das Geld, was wir an dem Tage einsparen, auf den Altar des Herrn legen für die Erlösung unsrer Mitmenschen. Geben Sie Ihren Betrag am Mittwochabend, den 14. Mai 1952, in gesondertem Umschlag Ihrem Gemeindepräsidenten, der Ihnen eine Quittung ausstellen wird. Das Geld geht sofort ans Missionsbüro. Für den gesamten Opfer-Betrag werden den Missionaren und Stadtmissionaren sofort die erforderlichen Buch-Mormon-Exemplare für ihre große wichtige Missionsaufgabe zur Verfügung gestellt. Auf diese Weise leisten wir gemeinsam einen großen Beitrag zum Gelingen des neuen Missionswerks. Gottes Segen ist uns gewiß, wenn wir opferbereit zusammenstehn.

Der besondre Fast-Tag wird am Abend um 19.30 Uhr mit einer Sonder-Versammlung abgeschlossen. (Der GFV fällt aus!) Von 19.30 bis 20.00 Uhr verkünden und schildern Missionare und Stadtmissionare ihre Erfahrungen in der Evangeliumsverkündung (Anderson-Plan). Um 20 Uhr: gemeinsamer Gesang: „Wir danken Dir, Herr, für Profeten.“ Von 20.00 bis 20.10 Uhr: besondrer Aufruf der Gemeinde- oder Distrikts-Präsidentschaft. Von 20.10 bis 21.00 Uhr: allgemeine Zeugnisversammlung. (Offen für alle Mitglieder!) Gebet. Schlußlied: Der Geist aus den Höhen.

Ich wünsche Ihnen Gottes Segen und ein gutes Gelingen.

Edwin Q. Cannon, Missions-Präsident